Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 Rfg., Reklamen 20 Rfg. Für auswärts, sowie Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche u. Finanz-Anzeigen 10 Rfg. Reklamen auswärts 30 Rfg.
Geschäftsstelle: Brühl, Schloßstraße 23.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Postscheckkonto Köln 12742 — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche.

Nr. 80 — Mittwoch, 4. April 1928 — 31. Jahrgang.

Der soziale Geist im Zentrum

Es ist wohl der schönste Ruhmestitel, den sich die Zentrumspartei in ihrer langen Geschichte erworben hat, daß sie so frühzeitig und scharf, wie keine andere Partei, die soziale Verpflichtung des Staates erkannte und demgemäß stets mit ganzer Kraft dahin drängte, daß der Staat dieser hohen Verpflichtung soweit wie nur möglich auch nachkam. Der sozial politische Eifer des Zentrums ergab sich von selbst aus dem Geist des Christentums, der der Partei von Anbeginn an Richtschnur und Leitstern ihres politischen Handelns war. Nach christlicher Auffassung hat jeder Mensch, auch der ärmste und schwächste das Recht und die Pflicht, sein Leben zunächst in seelisch-geistiger Hinsicht, daneben aber auch in materieller Beziehung, so gut wie nur möglich zu nutzen. Der Mensch kann vom Staate verlangen, daß er dem Leben, der Gesundheit und der sittlich-religiösen Haltungen eines jeden Einzelnen Schutz und Förderung angedeihen läßt. Das schließt die individuelle Bemühung, die Selbsthilfe des Staatsbürgers nicht aus. Aber der Einzelne vermag nicht alles zu leisten und wo seine Kraft aufhört, da hat der Staat mit seinen größeren Mitteln das Werk zu vollenden.

Natürlich muß die Sozialpolitik, die der Staat zu betreiben verpflichtet ist, sich am Tatsächlichen orientieren. Sie darf den Rahmen des Möglichen nicht überschreiten, sie darf nicht in Extreme verfallen, die, so oder so, entweder, der Wirtschaft oder dem sozial Schwachen Schaden statt Vorteile bringen. Sozialpolitik ist die Kunst, dem Einzelnen das Höchstmaß dessen zu geben, was die Allgemeinheit zu tragen vermag. Wer Sozialpolitik treiben will, darf nicht davor zurückschrecken, die Wirtschaft an ihre Pflicht zu mahnen und sie zu Opfern zu zwingen. Aber andererseits muß er sich auch davor hüten, den Arbeitern, oder den sozial Schwachen überhaupt, goldene Berge zu versprechen, die sich beim Näherkommen dann immer als Trugbilder erweisen.

Wenn man die Sozialpolitik des Zentrums im Ganzen überblickt, dann muß man anerkennen, daß unsere Partei sich stets von den weisesten Grundsätzen hat leiten lassen. Sie hat noch nie einen agitatorischen Antrag gestellt, aber gerade deshalb in der Praxis stets mehr erreicht, als irgend eine andere Partei es je konnte. Bei der sozialpolitischen Arbeit der Anderen hatte man zu oft Gelegenheit, zu erkennen, wie skrupellos diese Anderen mit den Hoffnungen der Schwachen umgehen können, wie leicht sie geneigt sind, die Sozialpolitik zum Wahlköder zu erniedrigen. Wir wollen in dieser Woche jede Polemik vermeiden und verzichten deshalb darauf, diese Behauptung im Einzelnen und unter Namensnennung zu belegen. Es ist im Reichstag öfter vorgekommen, daß Parteien, solange sie in der Opposition waren, Anträge gestellt haben, die so weit gingen, daß sie entweder die Wirtschaft empfindlich gestört oder, soweit es sich um Sozialversicherungen handelte, die Beitragsleistungen der Arbeitnehmer, die heute schon hoch sind in unerträglicher Weise gesteigert hätten. Die Zentrumspartei hat, wie schon einmal gesagt, sich stets von derartigen Lockmitteln fern gehalten. Sie hat es richtig erkannt, daß man die soziale Lage der breiten Volksschichten fördern muß, ohne Ueberspitzungen erzwingen zu wollen, die angesichts der parlamentarischen Verhältnisse, sehr leicht zu völliger Ablehnung und Zerschlagung auch des an sich Möglichen und Erreichbaren führen können. Lange Jahrzehnte nützlicher Arbeit haben die Güte der sozialpolitischen Methode des Zentrums erwiesen. Das Zentrum hat Sozialpolitiker von höchstem Rang hervorgebracht. Man denke an Ketteler, Trimborn, und Hitze. Die Partei hat die sozialpolitische Führerschaft inne gehabt, als man in der Vorkriegszeit die Verpflichtung dem sozial Schwachen gegenüber noch patriarchalisch empfand und sie hat sie inne, seitdem die Weimarer Verfassung, den Arbeiter zur Rechtspersönlichkeit gemacht hat. Sie wird ihre glorreiche Tradition auch in aller Zukunft bewahren.

Ein soziales Arbeitsprogramm

Auf den am Sonntag stattfindenden Tagungen der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands wurde das Ergebnis der Verhandlungen in folgenden Entschließungen niedergelegt:

Die am 1. April 1928 zu einer großen politischen Kundgebung in Düsseldorf und Dortmund versammelten Vertreter der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands stellen in Einmütigkeit folgendes als ihre politischen Ziele und Aufgaben fest:

Wir wollen:

Abgeordnete, für die politische Arbeit eine Sache des Gewissens ist;

einen Reichstag, dessen Parteien sich auf das national-politisch Notwendige einigen und eine dauerhafte Regierung bilden können;

eine Regierung, die mit Ausdauer, Konsequenz und Klugheit eine positive Lösung der außenpolitischen Fragen anstrebt und das ganze deutsche Volk, besetzte und unbesetzte Teile, wenn auch unter Opfern, ins Freie führt;

eine Politik der Erhaltung der Reichseinheit, der Wiedergewinnung der Verfügungsgewalt des Reiches über alle seine Gebietsteile, der Stärkung des Staates, seiner Autorität und seiner Gewalt gegenüber allen Mächten der Auflösung und der Sonderinteressen;

eine volkstümliche Politik im Geiste christlicher Demokratie, die die lebendigen Kräfte im Volke zur Geltung kommen läßt und jedwede Partei- Klassen- und Gruppenherrschaft verwirft;

eine soziale Politik, die den staatlichen Schutz der Schwachen und Hilfsbedürftigen gewährleistet, die soziale Ueberlieferung achtet und willens ist, soziale Rechte zu erhalten und die sozialen Fürsorgeeinrichtungen entsprechend der fortschreitenden Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse weiterzubilden;

eine Steuerpolitik, die die unvermeidbaren Lasten zwischen den einzelnen Volksschichten und unter Berücksichtigung der Leistungsfähigkeit der einzelnen und der Familien gerecht verteilt;

eine Wohnungs- und Siedlungspolitik, deren Leitpunkte die Stärkung des Familiensinns und die Erziehung eines gesunden Nachwuchses sind;

eine Kulturpolitik, die unser Volkstum in seinen wesentlichen Eigenarten in allen Volksschichten pflegt und das christlich-deutsche Geisteserbe bewußt zu erhalten entschlossen ist;

die Sicherung der Bekenntnisschule, die Wahrung freier kirchlicher Wirksamkeit im öffentlichen Leben und die Erhaltung der christlichen Grundlage der Familie bleiben unverrückbar politische Zielpunkte

Wir verwerfen:

den Klassenkampf von unten wie von oben;

die Zerspaltung des Volkes unter irgendwelchen klassenegoistischen Kampfparolen von kommunistischer, sozialistischer oder bürgerlicher Seite;

die kleinliche Geschäftspolitik der Ständeinteressen, die nur auf den eigenen Vorteil der Standesgruppe sieht und die Förderung des Gemeinwohles vergißt;

eine politisch wertlose, schwächende und schädigende Absonderung und Zersplitterung der politischen Kraft der christlichen Arbeiterschaft.

Wir treten ein:

für die Partei des unentwegten Dienstes an Volk und Vaterland, des Ausgleiches der wirtschaftlichen Interessen und der Klassenversöhnung, einer wahrhaft nationalen, sozialen und christlichen Politik: für die altbewährte Zentrumspartei.

Die in Düsseldorf und Dortmund zu machtvollen Kundgebungen versammelten Delegierten und Mitglieder der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands fordern eine soziale Staatspolitik auf allen Gebieten, besonders aber auf dem Gebiete der Bodenfrage und des Siedlungswesens und erwarten deshalb vom neuen Reichstag als dringlichste Zeitaufgabe die unverzügliche Erledigung des vorliegenden Bodenreformgesetzentwurfes und vom preußischen Landtag eine schnelle Erledigung des Städtebaugesetzes.

Sie erwarten in der Praxis eine Besserung der Wohnungsnot und Wohnnot vorderhand vor allem durch bevorzugte Zuwendung günstiger Baukredite an örtliche Bauspargemeinschaften und weisen die Abgeordneten auf die Dringlichkeit und Wichtigkeit dieser Aufgaben hin.

Sie erwarten ferner von ihren Abgeordneten, daß sie eintreten für möglichste Freiheit der genossenschaftlichen Selbsthilfe auf dem Gebiete des Wohnungsbaues und erhoffen Schutz gegen übertriebene Bevormundung und bürokratische Hemmung durch amtliche und halbamtliche Stellen.

Die Zentrumsarbeiterschaft fordert erhöhte und weitherzige Bereitstellung zinsloser Kredite zum Bau von Landarbeitereigenheimen. Sie hält außerdem im Interesse der Gesundung unseres Volkstums für dringend erforderlich, daß die zinslosen Baudarlehen auch auf dem Lande wohnenden Industriearbeitern gewährt werden, wenn sie mit ihren Familien eine landwirtschaftliche Nutzfläche von etwa 1000 qm bewirtschaften.

Regierung und Einzelhandel

Der Preußische Handelsminister, Dr. Schreiber, hatte in diesen Tagen zu einer Pressekonferenz in seiner Dienstwohnung eingeladen, um hierbei aktuelle Fragen seines Ressorts zu besprechen. Bei dieser Gelegenheit berichtete der Minister persönlich über die im Laufe der letzten Jahre von seinem Ministerium unter seiner Führung gelösten oder in Angriff genommenen Aufgaben. Hieran knüpfte sich eine Aussprache, in der vom Minister selbst und von Herren seines Ressorts eingehend Auskunft erstatret wurde.

Auch verschiedene aktuelle den Einzelhandel interessierende Fragen wurden von dem Minister behandelt. Den Aufzeichnungen, die dem Referat des Ministers zugrunde lagen, entnehmen wir hierüber folgendes:

Aus parlamentarischen Kreisen wurde im Herbst 1925 angeregt, durch ein besonderes Einzelhandelsreferat die Zusammenarbeit zwischen diesem wichtigen Wirtschaftszweig und dem Handelsministerium als dem für Einzelhandelsfragen in erster Linie zuständigen Ressort zu fördern. Es handelt sich nicht etwa darum, daß ein Referent alle den Einzelhandel berührenden Angelegenheiten bearbeitet, was nicht durchführbar wäre, sondern um Mitarbeit bei allen diesen Fragen. Diese Einrichtung hat ganz allgemein zu stärkerer Beschäftigung mit Einzelfragen angeregt und dahin gewirkt, daß bei den den Einzelhandel betreffenden oder berührenden Angelegenheiten auf seine Wünsche und Interessen mehr als bisher Rücksicht genommen wird.

Als erste und wichtigste Aufgabe hat Minister Schreiber den Boden für die Aufhebung der Preistreibereiverordnung bereitet, damit der Einzelhandel die Möglichkeit freier Kalkulation zurückerhielte.

Die aus der Freigabe der gewerblichen Räume für das Kleingewerbe sich ergebenden Gefahren hat der Herr Minister tunlichst zu mildern gesucht. Andererseits hat der Herr Minister dem Handel und Handwerk bei jeder Gelegenheit deutlich nahegelegt, daß eine möglichst niedrige Preisstellung in ihrem eigenen wohlverstandenen Interesse liege.

Im Kampf innerhalb des Einzelhandels und zwischen dem Einzelhandel und den Konsumvereinen ist der Herr Minister für die Freiheit des gesunden Wettbewerbs eingetreten. Der Gefahr einer ungesunden Entwicklung der Konsumfinanzierung wurde entgegengewirkt. Auf dem Gebiete des unlauteren Wettbewerbs sind Anordnungen zur Bekämpfung unlauterer Machenschaften seitens der Verwaltungsbehörden zusammen mit den öffentlich rechtlichen Berufsvertretungen getroffen worden.

Auf Anregungen des Handelsministers ist auch der Erlaß der Preußischen Staatsregierung gegen den Beamtenhandel zurückzuführen. Dem zentralisierten Behördeneinkauf und der privatwirtschaftlichen Betätigung der öffentlichen Hand hat das Ministerium im Rahmen der geltenden Gesetze entgegengewirkt.

Da die Tätigkeit des Ministeriums durch die vielfach überholten Vorschriften der Reichsgewerbeordnung gehemmt ist, tritt es für eine Aenderung dieser Vorschriften ein, und stellt dabei dem Reiche seine umfassende Verwaltungspraxis zur Verfügung.

Ebenso wirkt das Ministerium dahin, daß bei der im Entwurf eines Arbeitsschutzgesetzes vorgesehenen Neuregelung der den Einzelhandel besonders berührenden Fragen der Arbeitszeit, der Arbeitsbereitschaft, der Sonntagsruhe einschließlich der Ausnahmesonntage, der Verkaufsstellen auf Bahnhöfen, des Ladenschlusses, sowie der Verkaufszeiten auf Märkten und im ambulanten Gewerbe den Interessen des Einzelhandels tunlichst Rechnung getragen wird.

Dabei werden natürlich die Interessen der Angestellten nicht außer Acht gelassen. Dazu gehört insbesondere die möglichste Durchführung der Sonntagsruhe, wie sie mit dem 1. März in Berlin erfolgt ist.

Politische Neuigkeiten

— Wie mitgeteilt wird, werden die Minister Hergt und Brauns zu kurzem Osterurlaub Berlin verlassen.

— Der Ministerialrat bei der staatlichen bayerischen Wirtschaftsstelle in Berlin, Seyboth, ist als stellvertretender Bevollmächtigter Bayerns zum Reichsrat bestellt worden.

— Bundeskanzler Dr. Seipel ist von seiner leichten Grippeerkrankung wieder genesen und im Wiener Bundeskanzleramt erschienen.

— Der Erste Minister Baldwin beabsichtigt in den Pfingsttagen die Schlachtfelder in Frankreich zu besuchen und besonders die britischen Kriegergräber in Augenschein zu nehmen.

— Wie im Haag halbamtlich verlautet, wird der englische Minister des Auswärtigen, Sir Austen Chamberlain, in den nächsten Tagen zu einem mehrtägigen Aufenthalt nach Holland kommen. Doch hat sein Besuch rein privaten Charakter.

— Die holländische staatliche Filmprüfungskommission hat, wie zuverlässig verlautet, beschlossen, die öffentliche Vorführung des englischen Miß-Cavell-Films in Holland zu verbieten.

— Zwischen Deutschland und Ecuador ist ein Abkommen über die Aufhebung des Sichtvermerkzwanges abgeschlossen worden, das am 1. April in Kraft getreten ist.

— Wie aus Prag gemeldet wird, beschloß der Vorstand der Interparlamentarischen Union, die nächste Sitzung am 23. August in Berlin abzuhalten und Dr. Wirth mit der Berichterstattung über die gegenwärtige Entwickelung des parlamentarischen Regimes zu beauftragen.

— In Gibraltar wurde gestern das Urteil in der Royal Oak-Affäre gefällt. Kapitän Daniel wurde zu einem scharfen Verweis und Versetzung auf ein anderes Schiff verurteilt.

— Mussolini empfing gestern den türkischen Außenminister im Präfektenpalast von Mailand. Der Zusammenkunft wird in diplomatischen Kreisen erhebliche Bedeutung beigemessen. Die italienischen Blätter veröffentlichen vorläufig nur amtliche Mitteilungen.

— Senator Shipstead hat im Senat eine Interpellation eingereicht. Er behauptet, die Zahl der Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten betrage 8 Millionen und nicht, wie die Regierung bisher angegeben habe, 4 Millionen.

Pünktlich bezahlt!

Berlin, 3. April. Die am 1. April fällig gewordene Halbjahresrate der Industriebelastung für das vierte Reparationsjahr in Höhe von 150 Millionen Goldmark ist frist- und ordnungsgemäß von der Bank für deutsche Industrieobligationen an den Generalagenten für die Reparationszahlungen für Rechnung des Treuhänders für die deutsche Industrieobligationen überwiesen worden.

Die Reichswahlliste der Deutschen Volkspartei

Berlin, 3. April. Der Reichsparteiausschuß der Deutschen Volkspartei hielt heute unter dem Vorsitz Dr. Stresemanns im Reichsklub eine Sitzung ab, in der die Reichswahlliste aufgestellt wurde. Wie wir erfahren, steht auch diesmal wieder der Parteivorsitzende Dr. Stresemann an der Spitze der Reichswahlliste, die erst nach Ostern veröffentlicht wird.

Das Ende der polnisch-litauischen Konferenz

Königsberg, 3. April. Nachdem gestern vormittag noch eine Anzahl von Kontroversen zwischen Zaleski und Woldemaras ausgetragen worden war, wurde durch eine Nachmittagssitzung die polnisch-litauische Konferenz beendet. Es wurde zunächst ein polnisches Dementi gegen litauische Nachrichten über einen angeblichen Ueberfall litauischer Emigranten in der letzten Nacht vorgelegt. Nach den Erklärungen der polnischen Grenzbehörde ist diese Meldung völlig erfunden. Die drei gebildeten Kommissionen sollen bis

zum zweiten wieder in Königsberg stattfindenden Konferenz die Ergebnisse ihrer Arbeiten vorlegen.

Die Untersuchung gegen den Farmer Langkopp

Berlin, 3. April. Am Montag fand im Reichsentschädigungsamt ein Lokaltermin zur Klärung der Frage statt, ob der Farmer Langkopp durch die Schüsse auf den Geheimrat Bach den Beamten habe töten wollen. Der Beschuldigte bestritt dies bei dem Termin auf das entschiedenste und behauptete, er habe sich selbst töten wollen. Die Schüsse seien fehlgegangen. Eine genaue Klärung der Frage war nicht möglich. Das Gericht beschloß, weitere Ermittlungen anzustellen.

Peter Limbourg in der Lindenburg

Trier, 3. April. Die Bitburger Zeitung meldet unter der Ueberschrift Paragraph 51 als letzte Rettung, daß Peter Limbourg aus dem Untersuchungsgefängnis in Köln in die Abteilung für Geisteskranke in der Lindenburg zur Untersuchung auf seinen Geisteszustand eingeliefert worden ist.

Die Einstellungen in die Reichswehr Berücksichtigung von Kriegersöhnen

Berlin, 3. April. Wie eine hiesige Korrespondenz meldet, hat das Reichswehrministerium angeordnet, daß bei der Einstellung in die Reichswehr Söhne von Kriegsteilnehmern und Kriegshinterbliebenen besonders berücksichtigt werden sollen, wenn sie den gesetzlichen Voraussetzungen für den Eintritt in das Heer gerecht werden.

Deutsche Arbeiter beim Wiederaufbau in Frankreich

Berlin, 4. April. Einer Pariser Meldung zufolge ist der erste französische Wiederaufbau-Vertrag durch die Reparationskommission und das Transferkomitee gebilligt worden. Es handelt sich um den sogenannten Verdon-Bauvertrag, nach dem das französische Finanzministerium der Siciete du Verdon einen Sachlieferungskredit von 17,2 Millionen Franken zur Verfügung gestellt hat und der nur deutsche Arbeitskräfte für die Arbeiten in Frankreich zuläßt. Ein Berliner Baukonsortium ist Träger des Vertrages zusammen mit vier in Arbeitsgemeinschaft zu ihm stehenden deutschen Firmen.

Der Bestechungsskandal bei der Reichsbahn

Neue Enthüllungen?

Berlin, 3. April. Wie die Vossische Zeitung mitteilt, ist die Untersuchung im Bestechungsskandal bei der Reichsbahn durch die letzten Ermittelungen der Staatsanwaltschaft in ein neues Stadium getreten. Es besteht der Verdacht, daß der Leiter des Referats S. des Reichsbahnzentralamtes, Reichsbahndirektor Neumann, von einzelnen Firmen, die durch Verträge begünstigt zu sein scheinen, Vorteile erhalten hat. Es wurde festgestellt, daß Neumann eine Villa in Neu-Babelsberg von einem Vertragskontrahenten erhalten und von einem anderen auf die Villa eine Hypothek hat eintragen lassen.

Von zuständiger Seite wird zu dieser Meldung mitgeteilt, daß belastendes Material vorläufig nur gegen den Reichsbahnoberbaurat Schulze vorliegt, daß also nur gegen diesen im Augenblicke strafrechtlich und disziplinarisch vorgegangen werden kann. Reichsbahndirektor Neumann erklärte zu den Beschuldigungen betr. Ankaufs einer Villa in Neu-Babelsberg, er habe die Villa mit Genehmigung seiner vorgesetzten Behörde von einem Dr. Kemper gemietet, der von der Reichsbahn damals Altmaterial gekauft habe. Als dessen Firma dann in Zahlungsschwierigkeiten geriet, habe er die Villa mit Hilfe einer Hypothek erworben. Die weitere Untersuchung kann erst Aufklärung darüber geben, ob Neumann sich unrechtmäßige Vorteile beim Kauf seiner Villa verschafft hat.

Das von der Staatsanwaltschaft eingesetzte Sonderdezernat hat in der letzten Woche mit einem großen Beamtenstab fieberhaft gearbeitet, um Klarheit in die verworrenen Geschäfte zu bringen. Die Untersuchung erstreckt sich auch auf eine Reihe von Firmen, u. a. die Firmen Dr. Kemper u. Co., H. Schoyer-Charlottenburg, deren Mitinhaber Pfeifer mit Reichsbahndirektor Neumann persönlich befreundet ist, und die Firma Dreyfuß in Charlottenburg, sowie auf die Metallbank in Frankfurt am Main, da die Staatsanwaltschaft den Verdacht hat, daß außer den schon bekannten Geschäften des Oberbaurats Schulze noch ein Kreis von Personen in Frage kommt, der in die Angelegenheit verwickelt ist.

Nach den letzten Meldungen ist nunmehr doch auch gegen Reichsbahndirektor Neumann ein **Dienststrafverfahren eingeleitet worden.**

„Unter Mussolinis Eisenhand"

Eine schwedische Auslassung

Stockholm, 3. April. „Svenska Dagbladet" veröffentlicht eine Artikelserie eines nach Südtirol entsandten Mitarbeiters. Die Artikel lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Unter der Ueberschrift „Unter Mussolinis Eisenhand", — „Nicht einmal im Grabe hat man Ruhe" erhebt der schwedische Korrespondent schwere Anklagen. U. a. heißt es: „Die Südtiroler sind den Behörden vollkommen ausgeliefert und haben niemanden, bei dem sie Schutz suchen können. Das Briefgeheimnis ist aufgehoben, obwohl man dies auf der faschistischen Seite bestreitet." Es folgen die Beweise für die Behauptungen. Am Schlusse des durchaus objektiv geschriebenen Artikels heißt es dann noch u. a.: „Mussolini nimmt einen Standpunkt ein, wie es vordem nur die Bolschewisten getan haben."

Aufgeschoben!

Rom, 3. April. Die ursprünglich für den 24. Mai vorgesehene Bozener „Siegesfeier" die mit der Einweihung eines Siegesdenkmals verbunden werden sollte, ist wegen „mangelhafter Vorbereitungen" verschoben worden. Augenscheinlich will Mussolini es vermeiden, durch diese Feier, zu der die Bevölkerung einfach kommandiert werden sollte, weiterhin unliebsames Aufsehen zu erregen und die öffentliche Meinung der Welt gegen Italien einzustellen.

Der Papst und General Nobile

Mailand, 3. April. Der Papst hat auf Bitten des Generals Nobile einen Kaplan für die Nordpol-Expedition zur Verfügung gestellt und dafür den Jesuitenpater Gianfranceschi, Rektor der Gregorianischen Universität, ausersehen.

Der polnische Terror in Ostoberschlesien

Kattowitz, 4. April. Eine Bande Aufständischer hat in Miechalkowitz wiederum schwere Ausschreitungen gegen Deutsche begangen. Nach einer Westmarkenvereinsversammlung wurden einzelne Arbeitslose, die angeblich Zwischenrufe gemacht haben sollen, verfolgt und mißhandelt. Die Aufständischen äußerten die Absicht, einzelne Häuser, in denen Deutsche wohnen, in die Luft zu sprengen. Seit Wochen übt die Bande in Miechalkowitz eine Schreckensherrschaft aus, sodaß die Deutschen sich nicht mehr getrauen, die Straßen zu betreten. Vor einigen Tagen ist es endlich zu dem seit langem geforderten Eingreifen der polnischen Polizei gekommen.

Frankreich gibt seine U.-Bootwaffe nicht preis

London, 3. April. Nach einer Meldung des Pariser Korrespondenten des „Daily Expreß" sollen die direkten Verhandlungen, die zwischen Paris und London nach dem ergebnislosen Verlauf der Genfer Abrüstungskonferenz im Februar erneut aufgenommen wurden, um zunächst ein englisch-französisches Abrüstungsübereinkommen zu verwirklichen, ebenfalls ergebnislos abgebrochen worden sein. Die französischen Flottensachverständigen haben Briand dahin verständigt, daß sie die Flottenabrüstungsvorschläge Englands unter keinen Umständen annehmen könnten. Entscheidend sei insbesondere die U-Bootfrage gewesen; denn Frankreich habe sich in den letzten Jahren an die Spitze der europäischen U-Boot-Mächte gestellt und will deshalb weder den Engländern das Konstruktionsgeheimnis seiner U-Bootkreuzer preisgeben, noch auf seinen neuesten U-Bootkreuzer Verzicht leisten.

Neuer englischer Kabinettsrat über Aegypten

London, 4. April. Am Dienstag fand wiederum ein Kabinettsrat statt, in dem die ägyptische Frage besprochen wurde. Man soll übereingekommen sein, mit einer endgültigen Antwort den Meinungsaustausch zu beenden.

Einer Meldung aus Kairo zufolge hat übrigens Ministerpräsident Nahas Pascha versichert, daß die ägyptische Note keinerlei Herausforderung bedeute und daß ihr Wortlaut von der englischen Presse entstellt wiedergegeben worden sei. Aegypten sei bestrebt, die Ursachen des Streites mit England aus der Welt zu schaffen, es könne aber keine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Aegyptens dulden, wie sie in der englischen Note versucht worden sei.

Schulangelegenheiten

Berlin, 3. April. Das demnächst erscheinende Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen enthält eine Verfügung des Provinzialschulkollegiums Münster an die Patronate der nichtstaatlichen höheren Lehranstalten Westfalens. In dieser Verordnung wird den Gemeinden nahegelegt, der bedeutsamen Frage der planmäßigen Begabtenförderung mehr Mittel zur Verfügung zu stellen als dies bis jetzt geschieden ist.

Brühl und Umgebung

Brühl, 4. April 1928.

Die stille Woche

Die an innerer Bedeutung und an äußeren Veranstaltungen feierlichste und ergreifendste Woche hat mit Palmsonntag ihren Anfang genommen. Während dieser Zeit betritt die hl. Kirche alljährlich das Allerheiligste ihrer gottesdienstlichen Zeiten. Dem ehrwürdigen Geheimnis des bitteren Leidens und Sterbens des Heilanddes ist alles in dieser Woche geweiht. Ganz in sich gekehrt hält sich die Kirche wachend, betend und mitleidend an der Seite ihres leidenden Hauptes Christus. Sie folgt ihm, wie er durch die von dichten Menschenscharen besetzte heilige Stadt zieht, wie er unter Hosiannarufen seinen feierlichen Einzug in Jerusalem hält. Doch allzuschnell verrauscht der Jubel. Nur wenige Tage später und der als König Gefeierte geht blutige Opferpfade, stirbt den grausamen Kreuzestod. Voll zarten Mitleids verfolgen die Gläubigen den Leidensweg des Heilandes, der um der Sünden willen, die in diesen Tagen lauter zur Sühne schreien, ans Kreuz geschlagen worden ist. Die teilnehmende Trauer erreicht in den letzten drei Tagen den Höhepunkt, die Glocken verstummen und die Altäre werden ihres Schmuckes beraubt. In den abendlichen Trauerandachten ertönen die Klagelieder des Jeremias.

Möge die feierlich ernste Karwoche mit ihrer ergreifenden Stille für die Gläubigen eine Quelle der Erneuerung und der Erhebung zum gekreuzigten Heilande sein!

Der Garten

Offen und frei liegt er da. Auf der einen Seite von der Straße begrenzt, die Staub und Lärm über ihn dahinwirbelt, auf der anderen von hohen Häusern, die mit kleinen, noch winterkahlen Balkonen und schmalen Fenstern auf ihn herunterblicken. So ist das kleine Stückchen Erde, das hier ein furchtsames und eng umrahmtes Leben führt, in keiner Weise mit den Gärten zu vergleichen, die in anderen vornehmen Stadtvierteln wie stille, feierliche sorgsam gehegte und umhütete Heiligtümer daliegen.

Hier gehört der Garten fast mit zur Straße. Die wilden Knabenspiele, die sonst über ihn hereinbrachen, halten sich zwar jetzt an die Grenze zwischen Garten und Straße, aber immer noch schlägt alle Unruhe und alles kleine und geringfügige Geschehen seine Wellen bis in den Bereich des Gartens hinein.

Jetzt wird er umgegraben. In schwerer Arbeit wird Spatenstich um Spatenstich die harte Erde umgewendet. Man atmet den herben Duft des Bodens wie etwas Wunderbares, Verheißungsvolles ein. Es ist ja doch ein Frühlingsgarten, der nun seine Winterstarrheit abtut, und Leben, Kraft und Süßigkeit in sich erwachen fühlt. Sonne und Vogelflug gehören auch ihm und alle verhaltene, drängende Frühlingsmacht.

Auch hier wird bald ein zartes und lichtes Grün aus dem Boden schwellen, Käfer und Mücken werden hier schwirren, und vielleicht wird auch einmal ein verirrter Schmetterling in sommerlichem Leuchten über den Garten dahintaumeln.

:: **Die Wirtevereinigung** hält heute Mittwoch nachmittags 4 Uhr, bei Kollegen Keuenhof, ihre ordentliche Generalversammlung ab. Die Tagesordnung ist den Mitgliedern bekannt. Allseitiges Erscheinen wird erwartet.

=!!= **Müllabfuhr.** Die für Karfreitag und Ostermontag bestimmte Müllabfuhr wird am Donnerstag, den 5. bezw. Dienstag, den 10. April ausgeführt.

=:= **Wetteraussichten.** Nur vorübergehend aufheiternd und etwas wärmer, sehr veränderlich, Bewölkungszunahme und Eintritt von Niederschlägen. — Viel Gutes ist in dieser Woche nicht zu erwarten. Das Wetter ähnelt sehr einem Judaswetter.

:: **Die rasche Entfaltung der Kastanie** kann jetzt jeder beobachten, der einen Kastanienbaum in der Nähe des Hauses hat. Wohl kein Baum entwickelt so energisch seinen Blätterwald! Noch Anfang April sieht man auf den Zweigspitzen nur die dicken, saftgeschwellten Knospen. Folgen nun warme Tage, so ist der Baum zehn Tage später schon vollständig mit langgestielten, tellergroßen Blättern belaubt, und die jungen fingerlangen Blütenkerzen stehen zwischen ihnen. Unter den Sträuchern entwickelt sich ähnlich der später beerentragende Holunder. Auch die Entwicklung des Stachelbeerenstrauches geht ziemlich rasch vor sich. Für den Naturfreund ist es eine der größten Freuden, das Wachstum der Pflanzen im Garten, Feld und Wald zu beobachten. Machen wir die Jugend auf die Wunder der Natur aufmerksam und schärfen wir bei ihr den Blick selbständiger Beobachtung.

Gemeindepolitisches aus Badorf

Gemeindevorsteher Germund aus Pingsdorf hatte für den 2. April zu einer Sitzung der Gemeindevertretung Badorf eingeladen, der auch Bürgermeister Dohr-Brühl beiwohnte.

Als erster Verhandlungsgegenstand der Tagesordnung wurde der Haushaltsplan der Gemeinde für 1928 durchberaten und in Einnahme und Ausgabe gleichlaufend auf 229 000 Mark festgesetzt. Obschon der Etat gegenüber dem Vorjahre um 40 000 Mk. gestiegen ist, hat eine Erhöhung der Umlageprozente unterbleiben können. Es sollen deshalb im Rechnungsjahre 1928 erhoben werden: 125 Prozent zur staatlichen Veranlagung an Grundvermögensteuer, 500 Prozent zu den Steuergrundbeträgen nach dem Gewerbeertrage und 2000 Prozent zu den Grundbeträgen nach dem Gewerbekapital. Die durchschnittliche Belastung der Realsteuern ergibt 412,5 v. H. Der Kaufmann Alfred Ziehn in Pingsdorf hat die Genehmigung zur Ueberbrückung der Straßenrinne vor seinem Wohnhause beantragt. Versammlung ist damit einverstanden, jedoch auf Widerruf und gegen Zahlung einer jährlichen Anerkennungsgebühr. Als durch den Bergbau uneinziehbar erklärt Gemeindevertretung folgende Wege: Provinzialstraße Pingsdorf-Weiler, Straße „Auf dem Kamm", den Straßenzug Robertstraße, Galberg, Schlungweg bis Villhof, den Jagdweg von Villhof bis Grube Brühl, Kuhtrift, Lenterbachsweg, Kuhgasse von Eckdorf bis Brikettwerk Berggeist und den Weg von Pingsdorf-Kolonie bis Grube Maria Glück.

Gegen einen Antrag des Briketwerks Berggeist auf Verlegung des Schnacken-Jagdweges wird seitens der Versammlung kein Einspruch erhoben.

Der bereits in einer früheren Sitzung genehmigte abgeänderte Baufluchtlinienplan der Eckdorfer Straße in Eckdorf wurde vollzogen.

Außer der Tagesordnung und auf Anregung aus der Mitte der Versammlung nahm Gemeindevertretung dann Stellung zu dem Problem einer Zusammenlegung der Gemeinden innerhalb des Amtsbezirks Brühl-Land. Die Versammelten sind sich einig darüber, daß das öffentliche Wohl eine Vereinigung der Gemeinden und zwar in absehbarer Zeit fordert. Es wurde deshalb widerspruchslos ein Antrag auf Verbindung der Gemeinde Badorf mit sämtlichen oder auch nur einzelnen Gemeinden des Amtsbezirks Brühl-Land zu einer Großgemeinde als Beschluß erhoben.

Die Aufstellung der Wählerlisten

Die Behörden sind zurzeit mit der Aufstellung der Wählerlisten beschäftigt. Auch vom Statistischen Reichsamt und den Statistischen Landesämtern werden die notwendigen Vorbereitungen getroffen. Die Zahl der Wahlberechtigten für die Reichstagswahl kann vorerst nur schätzungsweise ermittelt werden. Für die Dezemberwahl 1924 waren 38 375 000 Wahlberechtigte in die Wahllisten eingetragen. Für die diesjährige Reichstagswahl wird diese Zahl schätzungsweise 41 250 000 Stimmberechtigte umfassen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Zahl der in die Wahllisten Eingetragenen höher ist als die auf Grund der Volkszählung ermittelte, weil die Stimmlisten nicht in der nötigen Weise fortlaufend bereinigt und zum Beispiel durch Tod Ausgeschiedene nicht sofort gestrichen werden. Für die jetzige Reichstagswahl wird die Zahl der Wahlberechtigten auf Grund der Volkszählung auf 40 770 000 geschätzt. Die Zahl der Erstwähler, d. h. derjenigen Wähler, die zum ersten Male das Wahlrecht ausüben, betrug im Dezember 1924 etwa 3 037 000; für die jetzige Reichstagswahl wird die Zahl der Erstwähler schätzungsweise 2 875 000 betragen, sie ist also um 162 000, das sind 5,3 v. H., zurückgegangen.

Gottesdienstordnung

Katholische Pfarrkirche Brühl.

Mittwoch, den 4. April 1928. Nachmittags von 3 Uhr ab Beichtgelegenheit. (Aushilfe durch einen Pater.)

Gründonnerstag, den 5. April, 6.15 Uhr Austeilung der hl. Kommunion. Beichtgelegenheit. 8 Uhr feierliches Hochamt. Den ganzen Tag sind Anbetungsstunden. Abends 8—9 Uhr Anbetungsstunde der Männer und Jünglinge.

Karfreitag, den 6. April. Beginn des Gottesdienstes 8 Uhr. Nachmittags 3 Uhr in der Pfarrkirche Kreuzwegandacht. Abends 7.30 Uhr Fastenpredigt und Andacht.

Karsamstag, den 7. April: 6.30 Uhr Weihe des Feuers und des Taufwassers. 8 Uhr feierliches Hochamt. Von 7 Uhr an Beichtgelegenheit (nur bei einem Geistlichen).

Aus der katholischen Welt

Eine Haussammlung für Arenberg bei Koblenz.

Arenberg bei Koblenz, im Volksmunde der „Rote Hahn" genannt, ist in ganz Deutschland und weit über seine Grenzen bekannt durch seine einzigartige Kirche und die religiösen Anlagen, welche der fromme und kunstsinnige Pfarrer Kraus geschaffen hat und welche alljährlich Hunderttausende von Pilgern und Wanderern anlocken. Nicht weniger ist Arenberg bekannt durch seine großen Wohlfahrtsanstalten, das Mutterhaus der Dominikanerinnen, das Seraphische Liebeswerk und endlich das Karitashaus. Gerade das letztere ist auch für die Erzdiözese Köln von größter Bedeutung, in erster Linie durch sein Erholungsheim für schwache, tuberkulosebedrohte Kinder, deren Tausende dort Kraft und Gesundheit wiedergefunden haben, des weiteren durch die Ausbildung von Landkrankenpflegerinnen und hygienischen Kurse für Ordensschwestern, die alljährlich dort abgehalten werden und an denen auch schon manche Schwestern aus unserer Gegend teilgenommen haben. Um diesen gewaltigen Aufgaben auch weiter gerecht werden zu können, hat der Oberpräsident dem Karitashause eine Haussammlung in der ganzen Rheinprovinz bewilligt. Das erzbischöfliche Generalvikariat hat in seinem Schreiben vom 15. Dezember die große Bedeutung dieses Werkes besonders betont und darum **diese Sammlung äußerst warm empfohlen.**

Streik in der sächsischen Metallindustrie

Dresden, 4. April. In der sächsischen Metallindustrie ist ein Streik der Metallarbeiter ausgebrochen. Es streiken ungefähr 20 000 Arbeiter; in Dresden, Plauen, Bautzen, Chemnitz und Zwickau mit Zustimmung der Organisationen. Am morgigen Donnerstag werden die Arbeitgeber zur Lage Stellung nehmen und über eventuelle Gesamtaussperrung beschließen.

Der Zeitpunkt der Gemeindewahlen

Die Zentrumspartei, die Sozialdemokratische Partei und die Deutschdemokratische Partei haben am 7. März 1928 den **nachfolgenden Gesetzentwurf als Urantrag** eingebracht.

§ 1.

Die Gemeindevertretungen der Städte und Landgemeinden sowie die Amtsvertretungen in der Rheinprovinz und der Provinz Westfalen sind bis zum 31. Dezember 1928 neu zu wählen. Der Wahltag wird durch Beschluß des Staatsministeriums festgesetzt.

§ 2.

(1) Auf Städte und Landgemeinden, deren Gemeindevertretungen nach dem 1. Juli 1927 neu gewählt sind, findet § 1 keine Verwendung.

(2) Das gleiche gilt für die Städte und Landgemeinden, für welche durch Sondergesetz eine Frist gesetzt worden ist, innerhalb welcher Neuwahlen zu den Gemeindevertretungen vorzunehmen sind.

§ 3.

Die Dauer der Wahlzeit beträgt für sämtliche Gemeindevertretungen, Amtsvertretungen und Vertretungen der Kirchspiel-Landgemeinden vier Jahre.

§ 4.

Nach jeder Neuwahl der Gemeindevertretungen sind die gewählten Mitglieder aller Gemeindedeputationen und Kommissionen neu zu wählen.

§ 5.

§§ 12, 19 und 20 des Gemeindewahlgesetzes vom 9. April 1923 in der Fassung der Bekantmachunng vom 12. Februar 1924 (Gesetzsamml. S. 99) finden Anwendung.

§ 6.

Dieses Gesetz tritt mit dem auf die Verkündigung folgenden Tage in Kraft.

§ 7.

Der Minister des Inneren erläßt die zur Ausführung dieses Gesetzes nötigen Anweisungen.

Hiernach finden also, da der Entwurf warscheinlich Gesetz wird, die Stadtparlamente spätestens am 31. Dezember 1928 ihr Ende. Voraussichtlich ist der

28. Oktober 1928 als Wahltag

vorgesehen. Die endgültige Festsetzung steht allerdings dem Staatsministerium zu. Damit eine Ungewißheit über die Dauer der Wahlzeit wie das letztemal nicht mehr eintreten kann, hat man sich nicht darauf beschränkt, die Festsetzung der Dauer der Wahlzeit der künftigen Städteordnung zu überlassen, deren Verabschiedung in ungewisser Ferne liegt, sondern der § 3 hat die Dauer der Wahlzeit der neuen Gemeindevertretungen auf vier Jahre festgesetzt. Die im §5 angezogenen §§ 12, 19 und 20 des Gemeindewahlgesetzes vom 9. April 1923 besagen, daß die Stellen der besoldeten Bürgermeister, Magistratsmitglieder, Beigeordneten, Gemeindevorsteher und Schöffen von den alten Gemeindevertretungen nur besetzt werden dürfen, wenn die Wahl eine Mehrheit von mindestens zwei Drittel der tatsächlich vorhandenen Mitglieder der Gemeindevertretung ergibt und ferner, daß die Vorschriften dieses Gesetzes auf die Stadtgemeinde Berlin u. auf die Gemeinde Helgoland, für die Sonderbestimmungen erlassen sind, keine Anwendung finden. Selbstverständlich sind auch alle Gemeindekommissionen und Deputationen neu zu wählen. Aus Zweckmäßigkeitsgründen hat man die Gemeindewahlen, wie es auch richtig ist, nicht mit den andern großen politischen Wahlen, den Reichs- und Landtagswahlen zusammengelegt.

Zur Schulentlassung und Berufswahl

Wenn Ostern herannaht, tritt an manche Eltern die Sorge heran, was soll unser Sohn werden? Nicht nur so darf gefragt werden, was soll er werden, sondern auch, was will er werden, d. h. man soll die berechtigte Neigung des Kindes berücksichtigen, wenn dies möglich ist. Oft schlummert nun im Kinde eine Neigung von der es in seiner Schüchternheit keinem, selbst nicht Vater und Mutter Mitteilung machte. Erst wenn es vor der Schulentlassung steht und die erste Frage gestellt wird, was willst du werden?, kommt zaghaft oft erst auf wiederholtes Drängen die Antwort: „Ich möchte Priester werden". Oft hatten die Eltern den stillen Wunsch geahnt, aber die Verhältnisse gaben keine Gelegenheit, den Jungen schon früher dem Studium zuzuführen. Wohin nun mit dem vierzehnjährigen, wie ihm behilflich sein, sein schönes Ziel zu erreichen. Wenn sich nicht jemand findet, und das ist nicht immer leicht, der ihm Privatunterricht und für eine entsprechende Klasse des Gymnasiums vorbereitet, so ist oft genug dem Jungen, aus dem ein frommer und tüchtiger Priester werden könnte, der Weg für diesen heiligen Beruf versperrt. Nun wurde vor sechs Jahren in Belecke, Kreis Arnsberg, das „Clemens-Hofbauer-Hilfswerk für Priesterspätberufe" gegründet. Man dachte zuerst an die älteren Schüler, von ca. 20 Jahren, aber immer liefen auch wieder Meldungen ein für 14—17jährige. Weil die Erziehung dieser, im Alter verschiedenen, sich als schwierig erwies, hat genanntes Hilfswerk im vorigen Jahre einen eigenen Kursus für diese jüngeren Schüler eingerichtet. Da die Ergebnisse der Arbeit mit diesen sehr gut sind, wird beabsichtigt, auch in diesem Jahre wieder eine neue Klasse für diese jüngeren Schüler anzugliedern. Es können nur solche Knaben und Jünglinge berücksichtigt werden, die beste Zeugnisse von der Schule und vom Pfarrer aufweisen können. Meldungen richte man an das St.H.St. Clemens, Bad Driburg.

Aus der weiten Welt

Sie hats nicht erreicht.

: **London,** 3. April. Nach einer Meldung aus Gibraltar hat die Schwimmerin Gleitzel, die gestern vormittag 7.50 Uhr die Durchquerung der Meerenge begann, etwa 1500 Meter von der afrikanischen Küste entfernt den Versuch aufgegeben.

Eine Glocke auf eine Prozession gefallen.

: **Salamanca,** 3. April. In dem Augenblick, wo eine Prozession vor der Kirche San Isidore vorbeizog, löste sich eine schwere, in vollem Schwung befindliche Glocke vom Turm ab und fiel auf eine Gruppe von jungen Mädchen, von denen drei getötet und mehrere schwer verletzt wurden.

Autounglück.

: **Paris,** 3. April. In Villefranche sur Saon hat sich gestern ein Autounfall ereignet, wobei der 22jährige Neffe der Königin von England, Tromatew, schwer verletzt wurde. Ein weiterer Insasse des Wagens wurde getötet und ein dritter, ein Student, wurde ebenfalls verletzt.

Eisenbahnunglück in Frankreich.

: **Paris,** 3. April. Infolge falscher Weichenstellung entgleiste im Bahnhof Valence gestern abend ein Zug und fuhr gegen ein Weichenwärterhäuschen. Sechs darin weilende Eisenbahner wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Ein Petroleumlager in Flammen.

: **London,** 3. April. Wie aus Sidney gemeldet wird, ist in Auckland (Neuseeland) ein Petroleumlager in Brand geraten. Fortgesetzt erfolgen Explosionen von Petroleumbehälter, die in die Luft geschleudert werden und bei ihrem Niederstürzen neue Brandherde hervorrufen. Die Feuerwehren sind der Katastrophe gegenüber vollständig machtlos. Infolge der ungeheuren Hitzeentwickelung können die Mannschaften sich dem Brandherd nicht nähern und müssen sich lediglich auf den Schutz der Nachbarbezirke beschränken. Bisher wurde ein Feuerwehrmann tödlich, mehrere andere schwer verletzt, Es läßt sich noch nicht im entferntesten absehen, welche Dimensionen das Großfeuer annehmen wird.

Brand im Orient-Expreß.

: **Bern,** 3. April. Wie aus Flums (Graubünden) gemeldet wird, gerieten am Montagvormittag mehreren Wagen des Orient-Expreßzuges in Brand. Die Reisenden eines 1. Kl.-Wagens, eine englische Familie, konnten sich nur mit knapper Not retten. Anderen Reisenden gelang es, sich mit ihrem Handgepäck noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Ein 1. Kl.-Wagen und ein 2. Kl.-Wagen brannten bis auf die Eisenteile nieder. Der Zug mußte, da die elektrische Fahrleitung durch das Feuer zerstört worden war, auf der Station verbleiben, bis eine Dampflokomotive herangeholt werden konnte.

Neues Erdbeben in Smyrna

London, 3. April. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ist die Gegend von Smyrna von neuen Erdbebenstößen heimgesucht worden. Nähere Einzelheiten liegen noch nicht vor.

Erdstöße in Wien.

: **Wien,** 3. April. Gestern wurde in der Wiener Neustadt ein Erdbeben verspürt, das sich in der Richtung Süd-Nord bewegte und mit einigen starken Erdstößen einsetzte. In den Häusern waren die Wirkungen recht stark zu verspüren. Die Bilder begannen zu pendeln; Tische und Stühle wackelten. Viele Leute eilten auf die Straße. Das Beben war mit lautem Getöse begleitet. Unglücksfälle wurden nicht gemeldet.

Unerwartete Folgen einer Heirat

Wie die Blätter aus Bombay berichten, hat die Amerikanerin Nancy Anna Miller, die Gattin des Exmaharadscha von Indore, mit ihrem Uebertritt zum brahmanischen Glauben Schule gemacht. Etwa vierzig in Indien ansässige Europäer beabsichtigen, in den nächsten Wochen den Uebertritt zur Hindu-Religion zu vollziehen. Ueberdies haben sich zahlreiche Engländer aus England telegraphisch an Dr. Kartakoti in Bombay gewandt und gefragt, ob er geneigt wäre, sie zur Bekehrung zum Brahmanismus vorzubereiten, wie er dies bei Miß Miller getan hat.

Die Nachrichten über bevorstehende Massenbekehrung von Christen zur Hindu-Religion haben in Indien begreifliches Aufsehen hervorgerufen, zumal der Uebertritt von Europäern zum Brahmanismus seit zweitausend Jahren überhaupt nicht vorgekommen ist.

Märkte

Kölner Hauptmarkt vom 3. April.

Der Hauptmarkt war reich beschickt namentlich mit jungem Gemüse. Es kosteten im Großhandel: Feldsalat 40—60, Weißkohl 10—11, ausl. 12, Rotkohl 28—29, ausl. 30, Butterkohl 15—20, Rosenkohl 45—50, Möhren 16 bis 20, Zwiebeln 18—20, Steckrüben 8 Pfg. das Pfund, Rhabarber 10—15, Rübstiel 10 bis 12, Radieschen 8—10, Schnittlauch 5—8, Maikräuter 8, franz. Karotten 10 Pfg. das Gebund, holl. Blumenkohl 50—60, französischer 75—85, holl. und franz. Kopfsalat 34—37, holl. Gurken 60—75, hiesige bis 80 Pfg. das Stück. Seefische waren genügend, Rheinfische keine am Markt. Butter kostete 2,05—2,15 Mark das Pfd., Eier 8,5—13 Pfg. das Stück.

Am Karfreitag

erscheint die Brühler Zeitung nicht.

ANZEIGEN

für die am Donnerstag aufliegende Zeitung erbitten wir bis spätestens **10 Uhr.**

Fest-Anzeigen
für Ostern

für die an den Ostertagen aufliegende Zeitung werden im Laufe des Freitags erbeten.

Geschäftsstelle der Brühler Zeitung.

Westdeutscher Rundfunk

Donnerstag, 5. April.

13.05—14.30	Mittagskonzert.
14.30	Ratschläge fürs Haus.
16.30—17.00	Dortmund: Berufswahl in der Technik.
17.00—17.30	Köln: Jüngste russ. Dichtung
17.30—17.50	Dortmund: Gegenwartsaufgaben des Rhein.-Westfälischen Industriegebietes.
17.50	Köln: Vom Tage.
18.00—19.00	Köln: Vesperkonzert.
19.15—19.45	Münster: Einführung in die spanische Sprache.
19.45—20.10	Dortmund: Naturwissensch. Plaudereien.
20.15	Köln: Volkstümliche Musik. Anschl. Köln: Letzte Meld. u. Sportbericht.

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung" Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl."

Unsere Kassen- und Geschäftsräume bleiben am

Freitag und Sonnabend den 6. u. 7. April ds. Js.

geschlossen.

Nur Samstag, den 7. April bleibt unsere Kasse zur Einlösung von Wechsel in der Zeit von 10—12 Uhr geöffnet.

Brühl, im April 1928.

Bank für Handel u. Gewerbe
e. G. m. b. H.
Brühl, Schloßstraße 23.

Jetzt C&A SCHILDERGASSE ECKE HERZOGSTRASSE auch Herrenkleidung!

Brühler Getränke- u. Kohlensäure-Vertrieb

Josef Knipper, Kölnstr. 74

liefert **erstkl. Biere** in **Flaschen** und **Syphon.**

Ferner alkoholfreie Getränke, wie:

Mineralwasser, Limonade, Ia. Citronensaft.

Bestellungen erbitte:

Schützenstr. 45, Fernspr. 375.



Frische Seefische
Stockfisch, Bratbückinge
usw.
Frau Maria von Lienen
Kölnstraße 57 Telefon 420

Neues **Speisezimmer** wegen Raummangel bill. zu verkaufen. **Brühl, Mühlenstr. 28, I. Etg.**

Tücht. Mädchen für alle Hausarbeit in Bäckerei nach Köln ges. Besch. Mühlenstr. 28 I.

Möbl. Zimmer zu vermieten. Wo sagt die Gesch. 451.

Baustelle zu verkaufen. Kaiserstraße 58.

6-7000 Mk. auf Neubau in Brühl, Taxwert 15000 Mk., als 1. Hypothek gesucht. Offerten unt. F. J. 859 an die Geschäftsstelle.

6 junge **Legegänse mit Gänserich** zu verkaufen. Eckdorf No. 62.

Lehrling für kaufm. Ausbildung gesucht. Angebote mit Lebenslauf u. B. S. 860 a. d. Gesch.

Junges braves **Mädchen** sofort gesucht. Pet. Berg, Bäckerei, Heide

Ein älteres **Mädchen** für alle Hausarbeit ges. Uhlstr. 30.

Inserieren bringt Gewinn.

Für 15jähriges, braves **Mädchen v. Lande** wird in Brühl oder Umgebung Stelle als **Nähtehrmädch.** gesucht. Wer sagt die Gesch. 446.

Saub. Mädchen für vormittags gesucht. Wo sagt die Gesch. 453

Zuverlässiges **Mädchen** für kleinen Haushalt gesucht. Wo sagt die Gesch. 452

Wer bietet jung Mann Beschäftig. für Nachm. Beköstigung kann als Lohn gegeben werden. Off. u. S. G. 858 an die Geschäftsstelle.

„Nichts —" erwiderte Elena, mühsam lächelnd. „Ich will Ihnen — gratulieren —." Sie streckte ihm die Hand hin, sie berührte seine Finger kaum — da nahm er die ihm so scheu dargebotene Hand fest in die seinige und drückte

Abschiedsschmerz.

Die Zeit ist hin; du löst dich unbewußt
Und leise mehr und mehr von meiner Brust
Ich suche dich mit sanftem Druck zu fassen,
Doch fühl ich wohl, ich muß dich gehen lassen.

„Guten Abend, Herr Franzen." „Das hättest du gleich sagen können! Freilich, ich bin für dich nicht mehr vorhanden." Die hinter blickten halb böse, halb spöttisch auf den Burschen. „Weißt ja schon lange nicht mehr den Weg zu deinem

Ausverkauf wegen Aufgabe der Herren-Konfektion

Verkaufe die noch vorrätigen Anzüge Größe 38—52 spottbillig.
Es liegt in Ihrem Interesse, gut und billig Ihren Frühjahrsbedarf zu decken.

Franz Smeets, Brühl, Bonnstraße 34.

Müllabfuhr.

Die für Karfreitag und Ostermontag bestimmte Müllabfuhr wird am Donnerstag, den 5. bezw Dienstag, den 10. ds. Mts. ausgeführt.

Brühl, den 4. April 1928.

Der Bürgermeister: Freericks.

In unser Handelsregister Abteilung B ist heute bei Nr. 24 betr. die Firma Braunkohlen- und Brikettwerke Roddergrube Aktien-Gesellschaft, Brühl folgendes eingetragen worden:

Bergassessor Edmund Tobies aus Brühl ist zum stellvertretenden Vorstandsmitglied bestellt worden

Durch Generalversammlungsbeschluß vom 21. März 1928 sind die Abs. 1 und 2 des § 22 der Satzung (Berechtigung zur Teilnahme an der Generalversammlung) geändert worden.

Brühl (Bez. Köln), den 28. März 1928.

Amtsgericht.

Intelligenter junger Mann

per **sofort** oder kurzfristig gesucht.

Bedingung: Beherrschung der Schreibmaschine, flottes, zuverlässiges Arbeiten und gute buchhalterische Kenntnisse. Mit der Buchungsmaschine vertraute Herren erhalten den Vorzug.

Angebote unter M. O 855 a. d. Gesch. erbeten.

Mobilar- und Hausverkauf in Heide.

Am Mittwoch, den 18. April 1928 mittags 12 Uhr lassen Erben Eheleute Joseph Schmidt im Sterbehaus das gesammte Mobilar öffentlich gegen Bar versteigern, nämlich:

3 Kleiderschränke, 1 Vertikow, 2 Tische, Sofa, 3 Oefen, 3 Küchenstühle, 6 andere Stühle Kohlenkasten, Ofenschirm, Wäscheschrank, Wäschekasten, Topfbrett, Eierschränkchen, Schirmständer, Mantelbretter, Fliegenschrank, vollständiges Bett, 2 Spiegel, Teppich, Bücherbrett, Zimmeruhr, Zinkbütte, Bettstelle, Kommode, Nachtkommode u. s. w.

Danach werden die Grundstücke Gemeinde Kierberg

1.) Flur J Nr. 720/35 a am Karthauserbruch Acker 15 ar 51 Meter
2.) Flur J Nr. 721/35 Heide am Himmelreich Hofraum mit Wohnhaus und Hausgarten und Stallungen 1 ar 77 Meter

in der Wirtschaft von Speckenbeuer öffentlich versteigert.

Brühl, Notar Lennartz, Justizrat.

Frühjahrs-Neuheiten

Damen- und Kinderhüte

in modernster Ausführung
Größte Auswahl. Billigste Preise.

Jakob Kloth
Friedrichstr. 15.

Wir beehren uns, unsere Kundschaft davon in Kenntnis zu setzen, daß am

Freitag, den 6. April (Karfreitag)

und

Samstag, den 7. April (Karsamstag)

die Kassen unserer Haupt- und Zweigstellen **für den Publikumverkehr geschlossen sind.**

Köln, den 3. April 1928.

Sparkasse der Stadt Köln — **Kreissparkasse d. Landkreise Köln und Mülheim.**

Die Zweigstelle Brühl der Kreissparkasse ist für Einzahlungen am

Karsamstag von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

Kreissparkasse der Landkreise Köln und Mülheim
Zweigstelle Brühl.



Phönix-Kinder- und Klappwagen

in neuesten Fassons und Farben finden Sie im:



Spezial-Haus
C. Pecher, Uhlstr 80
Auch Sie finden auf meinem Lager von ca. 50 Wagen das Richtige.

Eifel-Verein

Ortsgruppe Brühl.

Osterwanderung
durch die Eifel 1928.

Abfahrt: **Freitag,** den 6. 4. morgens 5.12 Uhr ab Brühl, ab Köln 6.39 Uhr nach Stollberg Hbh., mit der Kleinbahn weiter nach Vicht.

Wanderung: Durch das Vichttalnach Mularts-hütte—Dreiländertal-sperre—Lammersdorf-Fahrt nach Monschau.

Samstag: Monschau—Forsthaus Wahlerscheid Hellenthal.

Abfahrt: für Nachkommende Samstag nachm. 2.43 Uhr von Bahnhof Kierberg. S.-Karte Blankenheim-Hellenthal RM. 3.—.

Ostersonntag: Hellental—Reifferscheid—Berk—Kronenburg—Kronenburgerhütte.

Ostermontag: Kronenburgerhütte-Stadtkyll—Kalenborn—Roth-Buchenloch—Munterley—Gerolstein.

Rückfahrt: von Gerolstein 6,55 Uhr. Ankunft in Kierberg 9,50 Uhr.

Für die **angemeldeten** Teilnehmer ist Unterkunft und Abendessen für Samstag und Sonntag bestellt. Weitere Teilnehmer sind willkommen, müssen jedoch für Unterkunft selbst Sorge tragen.

Tagsüber Rucksackverpflegung.

Der Führer: Fleith.

Saatkartoffeln Industrie

dicke, gelbe, 1 Ztr. M. 5.— frei Haus.
Händler Rabatt.

Theo Vering,
Kartoffelgroßhandlung,
Badorf,
Telefon 294.

Makulatur
billigst abzugeben.
Geschäftsstelle
der **Brühler Zeitung.**

Diese Mützen



echtblaues Tuch mit und ohne Tressen-Besatz am Schirm lichtecht und farbecht, regenfest
in ganz gewaltiger Auswahl

Preislagen:
2.50 3.50 4.50 5.00 5.50 6.50
Luxus-Qualitäten: **7.50 8.50 9.50 10.00**

Eugen Paris
Köln, Weyerstraße 79

Fast tägliche Anerkennungen über die außergewöhnliche Solidität meiner Mützen, die nicht verschießen.

Neuheit — Neuheit

Markisen

D. R. G. M.

allein. Hersteller Heinrich Wichterich.
sowie Ausführung aller Schlosserarbeiten, Gitter, Tore, Einfriedigungen usw. zu billigsten Preisen
Nur fachmännische Bedienung.

Bau- und Kunstschlosserei
Heinrich Wichterich
Nur Hermannstr. 3 Werkstätten Pastoratstr. 15.

Auto-Material

Unterdruckapparate
Vergaser „Amac", „Pallas", „Variat" „Zenith"
Ersatzteile dazu
Beleuchtungen
Signale
Werkzeuge
„Ate"-Kolbenringe, 50—135 ∅
Federbolzen, 10—20 ∅
Bremsbelag „Ferodo"
Alum. Trittbrettbelag
Osram-Autolampen
Armaturen
Kupferrohre
Keilriemen 13—30 mm
u. a. m.

Paul Kürten
Barbarossaplatz 7 Köln Mastrichterstraße 49

Damen, die sich Ihre
Garderobe selbst anfertigen
wollen, bekommen dieselbe fachgemäß zugeschnitten und anprobiert.
Brühl, Markt 20.

Hahnenbräu Köln Hahnenstraße 43 Tel. A 2703
1 Minute vom Opernhaus.
Mittag- u. Abendtisch.
Eigene Kühlanlage und Metzgerei
Selbstgebrautes Kölsch
Große Säle für Vereine u. Versammlungen

Johann Pennig

gegründet 1864 — **Altbekanntes**

Spezial-Schuhwarenhaus Kölns

Zum goldenen Stern



Kommunion-

Halbschuhe und Stiefel für Mädchen und Knaben
zu mäßigen Preisen

Elegante Damenschuhe
Eelegante Herrenschuhe
in vielen Ausführungen

Bequeme Halbschuhe und Stiefel
für ältere Damen und Herren
in bekannt großer Auswahl.

Köln, Heumarkt 49 Ecke Gürzenichstraße

Durchgehend geöffnet — Fernsprecher Rhld. 2648

Möbel HENSELER

Kaufen großen Posten
Messe-Muster
verkaufen diese als
Werbung
Kassen-Rabatt bis 20%

Küchen
jetzt 200 270 M.
Schlafzimm.
jetzt 332 482 M
in allen Holzarten und Birken poliert.
Speisezimmer
seltener Gelegenheitsk.
Kleiderschränke 45 M.
Betten 19 M.
50 Sofas
und Chaiselongue
45 65 M.
selten schöne Muster,
Betteinlagen 4 Teile 24 M.
Stahlmatratzen in allen Größen.
Steppdecken
selten schöne Muster.
Lieferung mit eigenem Auto kostenlos nach jedem Ort.
Teilzahlung gestattet.
Möbel Henseler,
Köln,
Zülpicher Str. 40
am Augusta-Hospital
Nähe Barbarossaplatz.

Wir liefern
Sämereien
für
Feld und Garten
in bester Qualität.
Gebr. Klein,
Kierberg,
Gärtnerei und Samenhandlung,
Schulstraße 10
Fernsprecher 394.

Anzüge
nur Aschaffenburger-Konfektion sowie nach Maß gegen bequeme Monatsraten.
1. Rate 1. Juni.
Offerten u. A. N. 852 an die Geschäftsstelle.

Draht-geflechte
kaufen Sie zu Fabrikpreisen in der Drahtflechterei
nur Wallstr. 2 nur

Sehr gut erhaltenes, schwarzes
Klavier
preiswert zu verkf.
Wo sagt die Gesch. 450.

Schönes 2schläfriges
Bett mit Matratze
und Keil zu verkaufen.
Kurfürstenstr. 5 II.

Schönes tragendes
Rind
zu verkaufen.
Schwadorf 75.

Zusammenstöße dieser Art hatten sich in letzter Zeit so gehäuft, daß Jeremias auf dem besten Wege war, wieder in das Wesen zu verfallen, das er als Kind zur Schau getragen hatte. Er dachte daran, die Stellung aufzugeben und an einem anderen Orte sich niederzulassen, aber da hielt ihn ein Magnet. Er hatte zu tief in die Augen eines Mädchens geguckt. Es war die Tochter seines Chefs, die zunächst gar nicht ahnte, welchen Eindruck sie auf den Gehilfen ihres Vaters gemacht hatte. Er liebte rein und echt mit der Treue aber auch der Täppischkeit eines Bernhardinerhundes. Gern ließ sich das junge Mädchen seine etwas unbeholfenen Huldigungen und den Ausdruck seiner Zuneigung gefallen, ohne allerdings mehr darin zu sehen und sehen zu wollen, als ein gewisses Recht, das sie als Haustochter und die Tochter des Chefs auf die Gefühle seiner Gehilfen hatte, zumal sie kein häßliches Mädchen war und dies auch wußte. Das ging eine ganze Zeit lang so, bis sich bei Jeremias der lange gestaute Strom seiner Gefühle mit Gewalt Durchbruch verschaffte und er sich dem Mädchen erklärte. In etwas ärgerlicher Ueberraschung, verstärkt noch durch die Unbeholfenheit, mit der er sein Geständnis herausstammelte, wies sie ihn zurück, schroffer vielleicht, als sie selbst wollte, dazu noch mit einer Bemerkung, die Knopfgabel alles Blut zu Kopfe trieb und ihn fassungslos machte. „Frau Knopfgabel zu heißen, das — nein niemals.“ Und damit ließ sie ihn stehen.

Wie er nachher auf sein Zimmer gekommen war, wußte er nicht zu sagen. Ebensowenig wie er seinen Chef um das fällige Gehalt und um Urlaub gebeten hatte, er müsse eine notwendige Reise machen. Nur weg, von diesem einen Gedanken war er beherrscht. Abends schon saß er auf der Bahn und fuhr irgendwo hin. Der andere Tag fand ihn auf der Landstraße, wo sich ein pfiffig aussehender Tippelkunde an ihn herangemacht hatte und ihn begleitete, ohne daß er auch nur mit einer Geste ihn abzuweisen gewollt hätte. Als sie schließlich müde und verstaubt in einem Wirtshaus an der Straße Halt machten, da lud sich sein Begleiter mit frecher Selbstverständlichkeit bei ihm zu Gaste ein. Auch dessen erwehrte er sich nicht. Und als er dann das erste Glas Schnaps herunter hatte und noch eins und noch eins, da löste sich der Krampf und hemmungslos und fassungslos entströmte ihn sein ganzer Jammer und sein ganzes Elend, das doch einfach nur hieß „Jeremias Knopfgabel“. Zuerst hatte ihn der Stromer verdutzt angesehen, dann aber verschmitzt gegrinst, und als er Knopfgabel genug hatte reden lassen, daß dessen Spannung allmählich versickerte, da rückte er mit einem Vorschlag heraus. Sie sollten die Flebben — er verbesserte sich schnell — die Papiere vertauschen, gegen entsprechende Vergütung in bar, würde er die Last des Namens „Jeremias Knopfgabel“ übernehmen. Es bedurfte nicht langer Ueberredungskünste und die Papiere hatten ihre Inhaber gewechselt.

So kam es, daß durch mancherlei Umstände begünstigt, ein Mathias Angerhöfer, wegen schweren Einbruchs lange gesucht, endlich doch der Polizei in die Hände fiel und zu vielen Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Jeremias hatte dies Geschick in dumpfer Betäubung auf sich genommen, und galt seit dieser Zeit allen als verschollen.

———::———

Buntes Allerlei.

Tätowierte Frauen. In der europäischen Kulturwelt gehörten tätowierte Frauen zu den größeren Seltenheiten. Trine erzählt von einer Engländerin, die in einen Tierarzt verliebt war und sich deshalb ein Hufeisen auf den Oberarm tätowieren ließ, was den Liebhaber einigermaßen abkühlte. Weltreisende Damen haben sich auf den Südinseln nicht selten tätowieren lassen, ein Brauch, dem die Herrenwelt beim Besuch dieser paradiesischen Eilande folgte. Jetzt kommt aus Spanien die Nachricht, daß daselbst unter den Angehörigen der niederen Volksklassen die Manie des Tätowierens ausgebrochen sei. Es ist wie eine ansteckende Krankheit unter den jugendlichen Arbeiterinnen, die Unsitte im Schwange, sich auf den Oberarm ein Symbol der Liebe, ein Herz, zwei verschlungene Hände oder einen Männerkopf einstechen lassen. Die Polizeiberichte heben die Tätowierung bei allen den Frauen, die kriminell werden, jetzt ebenso wie bei ihren männlichen Kollegen hervor. Doch ist es ein Irrtum, anzunehmen, daß sich diese Geschmacksverirrung nur in Verbrecherkreisen bemerkbar mache. Ehrsame Bürgermädchen sind nicht frei davon.

Der Autofeind.

Eine so schöne Geschichte, daß sie erfunden sein könnte.

In Neu-Nürnberg lebte und lebt noch ein Mann — von seinen Renten und — von dem Aerger, den er von den Mitmenschen zugefügt bekommt, den er seinen Mitbürgern bereitet.

Dieser Mann besitzt ein Haus. Dieses Haus steht neben einem sehr besuchten Café. In das Café gehen auch Leute, die Automobile besitzen, ja sogar Leute, die mit ihren Automobilen hinfahren.

So kommt es, daß ihre Besitzer sie dort stehen lassen, vor diesem Haus, während sie im Café Magen und Sinne erlaben.

Das ärgerte und ärgert den Mann.

Der Mann ging zur Polizei und erhob Klage, daß vor seinem Hause Automobile halten würden, Stunden lang, von Leuten, die in das Café nebenan gingen. Er beklagte sich mit Inbrunst und all sein Aerger, untermischt mit einer wohl dosierten Portion Galle, wurde den Polizeibeamten aufgetischt. Da gruben diese in ihren Ortspolizeivorschriften nach. Sie buddelten wie Arbeiter bei der Kanalisation, sie gruben tief wie Bergleute und sie entdeckten einen schimmernden Goldklumpen: eine ortspolizeiliche Vorschrift aus grauer Vorzeit, da es nur ganz wenige Automobile gab, eine Vorschrift, die man vergessen hatte zu widerrufen, eine Vorschrift, um die sich niemand mehr kümmerte, eine Vorschrift, die besagt, daß kein Automobil länger denn zwanzig Minuten vor einem Hause halten dürfe.

Die Polizeibeamten, die in der Nähe des Hauses des Mannes mit dem Aerger Dienst taten, wurden angewiesen, streng darauf zu achten, daß kein Auto länger denn zwanzig Minuten dort hinterstellt würde. Sonst hätten sie die Nummer zu notieren, damit die Besitzer bestraft würden.

Da freute sich der Mann, daß er nun bald nach neuem Aerger suchen durfte. Er ging heim und fand dort einen lieben Gast vor: seinen Schwiegersohn, der in seinem Auto gekommen war.

Tags darauf bekam der Schwiegersohn ein Strafmandat. Sein Auto stand mehr denn zwanzig Minuten vor des Mannes Haus. — —

H. N.

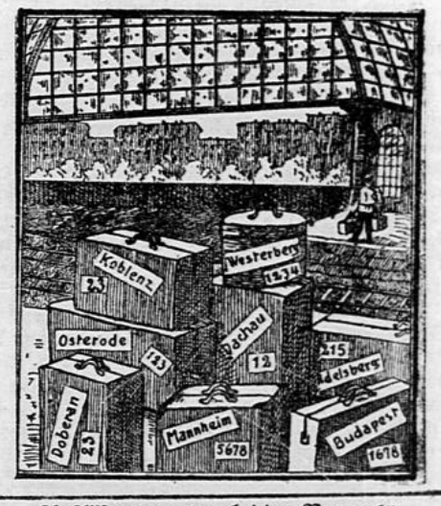
———::———

Rätsel-Ecke.

Charade.

Was dir die beiden Ersten künden,
Belästigt Menschen und das Tier.
Die Dritte ist am Baum zu finden,
Doch auch in tiefem Seerevier.
Das schöne Ganze siehst du gleißen
Zur Sommerszeit im grünen Hain.
Wenn beide Ersten davon speisen,
Dann büßen sie ihr Leben ein.

Problem „Reisegepäck“.



Auflösungen aus letzter Nummer.

Silbenrätsel: Pol-Stern, Polstern.
Homonym: Schere.

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.



35. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Was — meinen Sie?“ fragte Elena mühsam.

„Ich meine, daß Sie sich nicht durch Ihr Pflichtgefühl verleiten lassen sollen, Ingenios Frau zu werden.“

„Aber ich liebe ihn ja noch immer!“ rief sie beinahe heftig.

„Das ist nicht wahr. Wenn Sie das glauben, ist es eine Selbsttäuschung. Ich habe auf meinem Krankenlager die Wandlungen in Ihrem Inneren beobachtet — ja, Elena, ich habe einen tiefen Blick in Ihr Herz getan und gäbe Jahre meines Lebens hin, wenn ich Ihnen helfen könnte.“

„Ich danke Ihnen!“ zitterte es von Elenas Lippen. „Ich werde Ingenios Gattin, mag dann geschehen, was wolle.“ Sie war bleich und atmete schwer, und wieder faßte Kamillo ihre Hände.

„Sie sind so klug und willensstark, Elena, sollten Sie keinen Weg finden, Ihr Schicksal zu meistern?“

Sie preßte ihre Lippen übereinander, starrte zur Erde und murmelte: „Mir ist nicht zu helfen.“ Dann aber, als hätte sie wider Willen zu viel bekannt, sprang sie auf und rief: „Mein Weg ist durch meine unerschütterliche Anhänglichkeit für Ingenio vorgezeichnet. Mögen sich auch momentan einige Mißverständnisse zwischen uns drängen und mich irre machen — ich werde mich an seiner Seite wiederfinden!“

Ohne mehr Kamillos Entgegnung abzuwarten, eilte sie aus dem Zimmer, und dem jungen Manne schien es, als fliehe sie angstvoll vor jeder weiteren Auseinandersetzung.

Noch in tiefe Gedanken über Elenas Schicksal versunken, gewahrte er nicht, wie sich die Glastür öffnete, die nach dem Parke hinausführte, und wie eine Gestalt durch den halbgeöffneten Flügel hineinhuschte. Erst als sie vor ihm stand und flehend die Arme ausstreckte, sah und erkannte er sie.

Er fand keine Worte, er blickte sie nur düster an, dann erhob er sich und machte eine Bewegung, das Zimmer zu verlassen. Doch sie hielt ihn zurück und flüsterte:

„Du mußt mich anhören, Kamillo, ich flehe dich an, sei nicht hart und nachsichtslos! Ich kann nicht zum Altar treten, ohne deine Verzeihung erlangt zu haben, ich vergehe vor Schmerz und Reue.“

Ein kaltes Lächeln trat auf Kamillos Lippen.

„Wenn Sie bereuen, was Sie getan haben, dann machen Sie es einfach ungeschehen, mein Fräulein. Geben Sie dem Doktor Gerhardos sein Wort zurück und lösen Sie Ihre Verlobung.“

Rafaela blickte ratlos zur Erde. Das hatte sie nicht erwogen, als sie ihren Plan fertigstellte, den Kranken zu überrumpeln und von ihm das Versprechen zu erhalten, gegen Alexander zu schweigen. Ihre Angst und Nervosität hatten sie hierher getrieben, und nun stand sie vor ihm und wußte nicht, was sie ihm erwidern sollte. Er überhob sie weiteren Nachdenkens.

„Es ist Ihnen wohl weniger um meine Verzeihung zu tun,“ sagte er hohnvoll, „als um mein Schweigen. Sie zittern davor, daß ich mich so weit hinreißen lassen könnte, gegen Ihren Bräutigam, mit dem ich jetzt so viel verkehre, indiskret zu sein — wie?“

„Ja,“ hauchte Rafaela unbesonnen.

„Und deshalb sind Sie hier?“ brauste Kamillo auf. „Eine derartige Handlung könnten Sie mir zutrauen, von mir dasselbe voraussetzen, dessen Sie fähig waren — einer niedrigen Verräterei? Bis jetzt habe ich Sie im Stillen bloß bemitleidet, aber jetzt — sind Sie mir verachtenswert.“

Schweratmend, mit mühsamen Schritten, auf seinen Stock gestützt, schob er sich durch die Tür, die in das nächste Zimmer führte, und ohne das Mädchen, das er einst so heiß geliebt, auch nur eines Blickes zu würdigen, verschwand er.

Rafaelas Hände ballten sich krampfhaft, und ihre Augen irrten in ohnmächtiger Wut durch das Gemach.

Diese Kälte! Diese Verachtung, mit der er sie behandelt — sie, zu deren Füßen er gelegen, die er angebetet. Ausgelöscht, vergessen war sie in seinem Herzen, sie, die Bezaubernde, der alle Welt huldigte! Und so rasch, so unglaublich rasch hatte er sie überwunden?

Sie grübelte eine Weile, dann blitzte es in ihrem Gehirn auf: Elena! — Er liebte nun Elena, nur über der neu aufflammenden Liebe hatte er die alte so rasch und gründlich vergessen können!

Aber was tat es ihr eigentlich? Schnell überlegte sie, daß er, von einer neuen Leidenschaft eingenommen, nicht mehr daran denken würde, sich an ihr zu rächen, und sie atmete erleichtert auf. Aber dennoch wurmte es sie, beleidigte es ihre Eitelkeit, daß er sie so rasch vergessen, daß es wieder Elena war, der sie diese Niederlage verdankte. Mit einem Gefühl unsagbaren Zornes und ohnmächtiger Begierde, sich an Elena zu rächen, riß sie die Glastür auf und stürmte die Treppe nach dem Park hinunter.

Rafaelas heißes Blut, ihre Eitelkeit und Verwöhntheit spielten ihr wieder einmal Streiche, sonst hätte sie das Maß von Besonnenheit und Schlauheit, über die sie trotz ihres Temperaments verfügte, vorherrschen lassen und wäre Elena, die eben blaß und verstört im Parke wandelte, anders entgegen gekommen als so herausfordernd, wie es jetzt der Fall war. Sie hatte bemerkt, daß Elena sie aus Kamillos Zimmer hatte kommen sehen, und dieser Umstand reizte die Kontessa aufs äußerste, denn sie wußte in ihrer ersten Verwirrung nicht, womit sie ihre Anwesenheit motivieren sollte.

„Sie wollen mich wohl fragen," begann sie ohne jede Einleitung, „was ich in Ihrem Hause suchte, Fräulein Pallestrazzi?"

Elena sah zerstreut an ihr vorüber und sagte:

„Nein, Kontessa, das liegt nicht in meiner Absicht, es steht Ihnen frei, bei uns ein und aus zu gehen."

„Sie sind sehr gütig — aber Sie werden bemerkt haben, daß ich von dieser freundlichen Erlaubnis keinen Gebrauch machte."

„Und weshalb nicht?" fragte Elena, von Rafaelas Blick und Ton befremdet.

„Wo ist mein Bräutigam?" schrie die Kontessa plötzlich statt jeder Antwor' exaltiert auf, „und wo ist mein Bruder, mein armer Tonio, den Sie mir entfremdet haben, gerade so, wie Sie im Begriffe sind, mir meinen Bräutigam zu entreißen! Oder denken Sie, ich fühle das nicht, ich weiß nicht, das Sie meinen armen Tonio an sich gelockt haben und auch eine Freude daran empfinden, mir Alexander zu entfremden? Sie sollten sich schämen, einen Knaben wie Tonio so verrückt zu machen! Der arme Junge lernt nicht, er ißt nichts, er magert ab, er verzehrt sich — und Sie, Sie freuen sich seiner Liebe, weil es Ihrer Eitelkeit schmeichelt, alle zu Ihren Füßen zu sehen!"

„Kein Wort weiter!" stieß Elena hervor, aber die Kontessa war wie sinnlos, ihr lange angehäufter Groll brach sich endlich Bahn, und ihre gedankenlosen, ungereimten Anschuldigungen überstürzten sich wie ein Wasserfall.

„Ihren Jugendfreund, den Leutnant, meinen Bruder, meinen Bräutigam, Ihren Bräutigam und noch ein Dutzend andere möchten Sie in sich verliebt sehen, weil Sie ein herzloses, eitles Geschöpf sind ‚ein —"

Sie hielt aber plötzlich von selber inne, und ihre Augen richteten sich erschrocken nach dem Gittertor. Dort tauchten eben zwei Gestalten auf — Alexander und Tonio, die zur gewohnten Stunde eintrafen, um Kamillo und Elena zu besuchen.

„Sehen Sie, dort kommen eben die beiden — jetzt können Sie mich gleich bei ihnen verklagen."

„Das werde ich auch," sagte Elena, schwer atmend. „Ihr Bräutigam soll endlich wissen, welcher Art Ihr Wesen ist."

„So? Ah — man sehe doch!" Rafaela stellte sich höhnisch lächelnd dicht vor Elena hin. „Welch günstige Gelegenheit, mich und meinen Bräutigam auseinander zu bringen! Darauf haben Sie wohl nur gelauert, wie? Leugnen Sie es doch, daß Sie bis über die Ohren in Alexander verliebt sind! Leugnen Sie es, wenn Sie können!"

„Schweigen Sie —!"

„O nein — ich selber will es ihm sagen, ja, ich selber. Ich werde ihm sagen: Elena Pallestrazzi will uns entzweien, weil sie in dich verliebt ist, weil —"

Mit einem festen Griff hielt Elena die kleine, rücksichtslose Italienerin an den Handgelenken, und ihre linke Hand preßte sich auf deren Mund.

„Ein solches Wort zu Alexander, und ich vernichte Sie!" entrang es sich Elenas Lippen, die selber kaum wußte, was sie sprach und tat. Ihre Stimme klang gedämpft und heiser, und ihre Augen blitzten unheimlich. Es war ihr, als sollte sie das kleine Geschöpf, das ihr so viel Schimpf antat und noch antun wollte, zerdrücken wie einen Wurm.

Ihm, dem Doktor, sagen, daß sie ihn liebte, daß — — der Gedanke brachte sie fast von Sinnen, und sie stieß hervor: „Ich verspreche Ihnen, Ihrem Bräutigam von alledem nichts zu sagen, was zwischen uns vorgefallen, wenn auch Sie schweigen wollen — verstehen Sie? "

„Ja!" rief Rafaela triumphierend. „Sie werden weder zu Alexander, noch zu Tonio —"

„Kein Wort!" hauchte Elena, die den Doktor herankommen sah. Und da sie ein Schwindel erfaßte, sank sie auf eine Bank und preßte die Hände gegen ihre heiße Stirn.

Allein, Alexander war es nicht entgangen, daß sich zwischen den beiden Mädchen eine erregte Szene abgespielt hatte, und mit einem unfreundlichen Blick auf Rafaela sagte er:

„Du scheinst hier etwas angerichtet zu haben, Rafaela. Willst du nicht beichten?"

„Ich? — du träumst!" rief die Kontessa schlagfertig. „Ich zanke mich mit Elena bloß ein wenig über Tonio. Sie verwöhnt ihn doch ein wenig zu sehr, und der Junge denkt an nichts anderes mehr als an die weiße Villa, anstatt zu lernen."

Tonio erblaßte, dann färbten sich seine Wangen dunkelrot, und Alexander ging, ohne ein Wort zu erwidern, stirnrunzelnd nach Kamillos Zimmer, um seine Visite bei ihm zu machen, während Rafaela rasch die Gelegenheit ergriff, um zu entwischen.

„Großmama wartete zur Ausfahrt," sagte sie hastig. „Komme nicht zu spät nach Hause, Tonio." Mit einem raschen Kopfneigen gegen Elena und einem reizenden Händewinken für Alexander, der eben auf der Terrasse oben erschien, eilte sie die Allee hinunter.

Sie war eigentlich sehr befriedigt von ihrem Besuche in der Villa. Sie wußte nun, daß Kamillo schweigen würde, und Elena — die hatte sie sich nun für die Zukunft vom Halse geschafft.

Elena saß noch immer auf der Bank. Sie fühlte Tonios angstvolle Blicke auf sich ruhen, und ein Gefühl der Scham hielt sie zurück, ihn anzusehen.

War ihr Verhalten gegen Tonio derart gewesen, daß die Kontessa das Recht daraus schöpfen durfte, ihr diese Beleidigung ins Gesicht zu schleudern? Was hatte sie getan, verbrochen, daß ihr selbst die Freude an diesem unschuldigen Verkehr so vergällt werden konnte?! Einen lieben, zartsinnigen Knaben hatte sie geliebt wie einen Bruder und es offen vor aller Welt gezeigt, weil es nichts zu verbergen gab. Und Alexander, ihre Freundschaft zu diesem — beschimpft, förmlich besudelt war sie in der letzten Stunde worden, und nachdem, was ihr seine Braut gesagt, war es unmöglich, diese Freundschaft fortzusetzen. Sie mußte auch ihn hingeben, hinopfern, wie schon so vieles, das ihr teuer gewesen!

Ein furchtbarer Stich im Herz ließ sie aufsächzen.

Wozu lebte sie denn eigentlich noch? Lag es nicht wie ein Fluch auf ihr, wie ein vorgezeichnetes Schicksal, das sie nimmer froh werden ließ?

Elena starrte in das Grün der Blätter, es kam ihr grau vor, sie sah auf die strahlende Pracht der Blüten, sie starrten sie an wie aus toten Augen, und tot, tot und leer kam ihr mit einem Mal alles um sie her vor, wie ausgestorben.

Aber weshalb, weshalb denn, barmherziger Gott? War sie nicht jung und schön und reich? Weil Ingenio sie so schwer enttäuscht hatte? Oder weil Rafaela sie so schwer gekränkt? Oder — weil — weil sie Alexander aufgeben, nie wieder mit ihm plaudern und so frei und offen verkehren dürfte?

Wieder dieser furchtbare Stich im Herzen, dann wie ein stummer Aufschrei in ihrem Innern:

„Ja! Darum! — — Sterben, sterben, denn das Leben bedeutet nichts ohne die wenigen Stunden, die seine Gegenwart erhellt hatte."

Sie preßte die Hände an die Brust, um das schmerzhafte Pochen einzudämmen, sie zitterte, und große Tränen rollten über ihre Wangen; sie vergaß, daß sie nicht allein war, sie schluchzte und wußte nichts mehr von dem, was um sie her vorging. Dumpf hörte sie Tonios Stimme an ihr Ohr tönen, und es war ihr einen Augenblick lang wie ein wonniges Gefühl, daß er ihr in Angst und Zärtlichkeit zuflüsterte:

„Verzeihen Sie es meiner Schwester, wenn sie Sie gekränkt hat, es geschah, weil sie weiß, daß ich Sie liebe, wie sehr —. Ich muß endlich sagen, ich liebe Sie, ich liebe Sie wie ein Verdammter, ich habe keine anderen Gedanken als Sie, und werde mich töten, weil ich ja doch weiß, daß Sie mich nie wiederlieben dürfen."

Elena starrte ihn an und stieß einen tiefen Seufzer aus, dann sank ihr Kopf mit geschlossenen Augen auf die Banklehne, und sie rührte sich nicht mehr.

Die Sonne war bereits gesunken, und leichte Schatten umhüllten die Bäume und Sträucher, als Elena allmählich ins Bewußtsein zurückkam, das ihr der jähe Schmerz geraubt hatte. Noch war sie sich nicht ganz klar, wo sie sich befand, was mit ihr geschah, sie fühlte nur eine Hand die ihre halten —. Da riß sie diese Hand plötzlich wie in einem Taumel an ihre Lippen und schluchzte:

„Ich will nicht mehr leben, Doktor, geben Sie mir etwas, daß ich sterben kann, das Leben liegt zu schwer auf mir, und ich bin schwach — ach, so schwach —."

„Wir müssen es tragen, wie es kommt," murmelte Alexander, über das weinende Mädchen gebeugt. „Unsere Stärke liegt nicht in unseren Wünschen, sie liegt in der Erfüllung unserer Pflicht."

Sie senkte das schmerzende Haupt — sie hatte verstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Dunkle Stunden.

Dunkeln muß der Himmel rings im Runde,
Daß sein Sternenglanz zu leuchten wage;
Stürmen muß das Meer bis tief zum Grunde,
Daß ans Land es seine Perlen trage;
Klaffen muß des Berges offne Wunde,
Daß sein Goldgehalt ersteh zutage;
Dunkle Stunden müssen offenbaren,
Was ein Herz des Großen birgt und Klaren.

Anastasius Grün.

Die Flucht aus dem Namen.

Skizze von **Peter Polder.**

(Nachdruck verboten.)

Schon in der Schule ging es los. Die ganze Klasse hatte aufgelacht, als er das erste Mal seinen Namen nannte: Jeremias Knopfgabel. Hier verband sich das alte Testament mit einem Begriff, der einer wesentlich jüngeren Zeit angehört, und das wirkte auf die Lachmuskeln, ob man wollte oder nicht. Der possenhafte Klang dieser Zusammenstellung forderte einfach ein Gelächter heraus. Obendrein konnte es sich der Lehrer nicht verkneifen, den Namen umständlich zu wiederholen und dabei zu schmunzeln, was der Klasse Gelegenheit war, ihrerseits von neuem loszulegen, nunmehr aber befreit, weil sie sah, daß der Gestrenge sich ebenso belustigt fühlte, wie sie auch. Für Minuten war Knopfgabel der Gegenstand ungebändigter Heiterkeit seiner Mitschüler. Kinder sind oft grausam. Der also Verhöhnte hatte zuerst ganz erstaunt um sich geblickt, war dann aber ganz benommen von dem Unbegreiflichen, was ihm hier widerfuhr, auf seinen Platz gesunken und ließ nun den Sturm des Gelächters über sich hinwegbrausen. Aber durch seine Benommenheit dämmerte eine leise Erkenntnis: Zum ersten Male empfand er seinen Namen als eine Last.

Wie das erste Schuljahr begonnen, so nahm es seinen Fortgang, und auch die anderen Jahre wurden nicht besser. Der Lehrer sah in ihm stets einen kleinen Gewissensvorwurf ob des Spottes, den er mit ihm hatte treiben lassen, und versuchte durch besonderen Ernst und befliſſene Strenge über die Unannehmlichkeit dieses Gefühls hinwegzukommen. Und seine Mitschüler — sie hatten Jeremias sofort die Rolle des Hansnarrs zuerteilt, an dem sie ihre Späße ausließen und wo sie ihren Uebermut und ihre kindlichen Unfreundlichkeiten abladen konnten. Hätte sich Knopfgabel nur ein einziges Mal zur Wehr gesetzt und zwischen die Bande geschlagen, sie hätten ihn respektiert, und er hätte seine Ruhe gehabt für immer. Aber an eine Abwehr dachte Knopfgabel gar nicht. Das erste unbegreifliche Erlebnis hatte ihn so zusammengeduckt, daß aus einem heiteren und aufgeschlossenen Kinde ein unsicherer Mensch wurde, der ständig herumlief, als hätte er ein böses Gewissen, und scheu und schüchtern alles über sich ergehen ließ, was man mit ihm anstellte.

So blieb er während der ganzen acht Schuljahre, als nunmehr die Frage entschieden werden mußte, was Jeremias werden sollte. Körperlich war nicht viel mit ihm los. Er gehörte eben nicht zu den Stärksten, und was sein geistiges Können anlangt, waren die Meinungen über ihn geteilt. Oftmals hatte er trotz seiner Verschlossenheit, in die er sich von Beginn an gehüllt hatte, durch seine schnelle Auffassungsgabe überrascht, hatte erkennen lassen, daß hinter dem ewig verwirrten und errötenden Jungen ein heller Geist und ein reiches Innenleben sich verbarg. Aber ebenso oft wurde alles von einer gänzlichen Hilflosigkeit überdeckt, die nur Mitleid oder gar Spott hervorrief. Er war aber zu Hause ein anderer als in der Schule und unter Kameraden. Geschwisterlos aufgewachsen, auch sein Vater lebte längst nicht mehr, mit einer Mutter, die ständig in Nahrungssorgen und gesundheitlichen Nöten dahinsiech, war er meistens sich selbst überlassen. Und da hatte er sich sein eigene Welt gebaut, eine gar kuriose Welt. Jedes Endchen Schnur, jeder Bindfaden und jedes Stückchen Draht wurde von ihm gesammelt und aufbewahrt. Er machte etwas daraus, bastelte solange damit herum, bis irgend etwas dabei entstand, das er als eine Verbesserung ihres kümmerlichen Hausgeräts ansah. Von freundlichen Nachbarsleuten konnte er so seiner Mutter manches Geldstück und da und dort eine Mahlzeit oder ein abgelegtes Kleidungsstück verdienen. Als nun gar das Radio die große Mode wurde, ließ es ihm nicht eher Ruhe, als bis er mit ganz primitiven Mitteln aber höchst zweckmäßig einen Apparat zusammengebracht hatte, an dem er die ganze Freude des Schöpfers genoß und der der Gegenstand großer Verwunderung war, bei allen, die ihn sahen. Also das war nun die Frage, was er werden sollte.

Von Freiheit des Entschlusses konnte ja nicht die Rede sein. Das bittere Muß diktierte, es galt, Geld zu verdienen, bald auf eigenen Füßen zu stehen und die alte Mutter zu unterstützen. So hatte es ihm auch höchst unzweideutig der Vormund eröffnet, als die Frage erörtert wurde. Er wurde also, da er doch offenbar Fähigkeiten dazu hatte, in die Lehre zu einem Uhrmacher gegeben, der ihn in Kost und Logis nahm und im übrigen versprach, ihm bald ein Taschengeld zu zahlen, wenn er einschlüge.

Hier in der Lehre atmete Jeremias zum ersten Male seit jenem verhängnisvollen ersten Schultag seelisch auf. Niemand hatte beim Klang seines Namens gelächelt, niemand sonst eine spöttische Bemerkung gemacht, kümmerte man sich doch gar nicht um seinen Namen, er war eben der Lehrjunge seines Meisters und als solcher der Persönlichkeit nach abgestempelt. Im gleichmäßigen Ablauf verliefen die Tage und Monate, ohne andere seelische Erschütterungen, als sie eben jeder Lehrjunge durchzumachen hat. Jeremias fühlte sich in seinem Element, zwischen Schrauben und Rädern und einer Unmenge von Werkzeug. Seine Lehrjahre vergingen wie im Fluge. Er schien eine gewisse Sicherheit gewonnen zu haben, kaum konnte man in dem jungen Uhrmachergehilfen das Bürschchen wiedererkennen, das er war, als er die Schule verließ, verschüchtert, vertattert und hilflos. Hier stand ein fachlich durchgebildeter und sich seines Könnens bewußter junger Mann vor einem. Das heißt, diesen Eindruck machte er, solange es sich um irgendwelche Fachfragen anhdelte, wo es ins Persönliche ging, war er fast noch der alte geblieben. Er hatte eine Scheu, neue Bekanntschaften zu schließen oder Gelegenheiten aufzusuchen, wo er hätte seinen Namen nennen müssen, oder wo man ihn damit anreden würde. Fast zu einer Meisterschaft hatte er es gebracht, solchen Möglichkeiten aus dem Wege zu gehen, und dadurch war er der „Einspänner" geblieben, der er schon als Junge war. Ein kritischer Tag wurde es für ihn, als er am Ende seiner Lehrzeit sich um eine Gehilfenstelle bewerben mußte, da ihn sein Lehrherr nicht behalten konnte. Wohl ein Dutzendmal und mehr in verschiedenen Bewerbungsschreiben seinen Namen nennen zu müssen, das brachte ihn beinahe zur Verzweiflung und verursachte ihm eine Pein, die ihn an die schlimmste Bitterkeit seiner Schuljahre erinnerte. Aber auch dieser Sturm ging vorüber und dies umso schneller, als er mehr als eine Aufforderung erhielt, sich vorzustellen, um dort den Dienst anzutreten. Er fand denn auch in einer entfernteren Stadt etwas, das ihm zusagte, und so reiste er froher Hoffnungen voll und doch wieder mit einem gewissen Bangen ob der vielen unangenehmen Möglichkeiten, mit seinem Namen neue trübe Erlebnisse zu haben.

Die Zeit der seelischen Ruhe war mit seinem neuen Wirkungskreis vorüber. Sein neuer Brotherr erkannte bald, daß er in Jeremias eine Arbeitskraft gewonnen hatte, der man etwas anvertrauen konnte, und so erweiterte sich bald sein Aufgabenkreis. Er mußte die auswärtige Kundschaft seines Chefs betreuen, wie überhaupt einen Teil der Pflichten übernehmen. die bislang von seinem Herrn selbst erledigt worden waren. Das hieß nun unter Menschen gehen, hieß gesellschaftlichen Anschluß suchen, dem er bisher so geflissentlich aus dem Wege gegangen war, und hieß für ihn in jedem einzelnen Falle sich vorstellen lassen und seinen Namen nennen.

Wo er sich noch gewissermaßen hinter dem Firmennamen seines Chefs verstecken konnte, da mochte es noch gehen, aber das war nicht überall möglich, und dann litt er Höllenqualen, weil ja tatsächlich die wenigsten der Komik seines Namens sich entziehen konnten. Das erste Schulerlebnis war Schuld daran, daß er nicht gelernt hatte, mit Humor über seinen Namen zu denken und ihn nicht als eine Kette am Bein zu empfinden, die ihn jetzt bereits merklich wund gescheuert hatte. Unglücklicherweise machte er da und dort den Versuch, seinen Vornamen gewissermassen zu unterschlagen. Aber er mußte die Erfahrung machen, daß er damit erst recht Witzeleien herausforderte, wo man später seinen Vornamen gesprächsweise erfuhr und nun gerade eine Quelle der Heiterkeit und des Spottes darin erblickte.

Was ging mit Franzen vor?

Er stand untätig. Nein, er beugte sich nieder, richtete sich aber sofort wieder auf.

Dann ruderte er wie ein Verzweifelter.

Wenige Schläge — und nun ein unsicherer, hilfesuchender Umblick.

Der Dampfer verließ seinen Kurs und wandte sich seitwärts. Infolge dieser Drehung verlor Paul das gefährdete Boot für kurze Zeit aus den Augen, und jetzt suchte er es vergeblich.

Aber Kisten trieben auf dem Wasser, und zwischen ihnen rang ein Mensch mit den Wellen — ein erhobener Arm — dann verschwand auch dieser.

Nach ewig langen Sekunden bangster Erwartung tauchte der Verunglückte wieder auf.

Er haschte nach dem ihm zugeschleuderten Rettungsgürtel, er entglitt ihm.

Und abermals versank er.

Da warf sich Paul ohne Besinnen in die schäumende Flut. — — —

Er hielt Franzen über Wasser, bis man ihn vom Dampfer aus in Sicherheit brachte, hernach konnte der Retter selbst kaum gerettet werden.

Und als man diesen auch auf dem Trockenen hatte, fiel er bewußtlos um. — —

Eine Woche ist seitdem verflossen.

Paul hat sich leidlich erholt und will an einem der nächsten Tage seinen Dienst wieder aufnehmen.

Timm Franzen, der die Folgen des Unfalles schneller überwunden, widerspricht dieser Ansicht aufs lebhafteste.

„Mit dem Schiffsjungen ist's überhaupt vorbei!“ eiferte er. „Ich bring' dich da schon los! Du sollst selbst deinen Beruf bestimmen, sollst Kaufmann werden, und wenn's um tausend Taler wäre! Ich nehm's von meinem Ersparten! Einverstanden? Was frage ich? Ist ja selbstverständlich!“

Paul schüttelt den Kopf.

„Du mußt, mein Junge!“ kommandiert der Alte. Aber er besinnt sich und bittet: „Tu mir den Gefallen! Und Sie, Frau Rasmussen, reden Sie ihm zu!“

Doch der Sohn erklärt:

„Mein jetziger Beruf ist mir schon ganz lieb, und ich bleib dabei und schwenke nicht mehr ab!“

„Eigensinn!“ poltert Franzen. „Aber mir fällt's gar nicht ein, als Vormund abzudanken und dich nach Belieben schalten zu lassen. Bleibe, was du bist! Meinetwegen! Nur stelle ich die Bedingung, daß ich's noch erlebe, daß du Kapitän wirst, und daß du mir nicht mit Widerrede kommst, wenn ich dir dazu helfen will, denn Geld kostet heutzutage alles. Soll's sein? Ja oder nein?“

Da mochte das Mündel nicht das aus rauher Hülle ans Licht drängende gute Herz des alten Mannes betrüben und antwortete ohne Sprödetun: „Ja!“

::

Der verbotene „Don Juan“.

Ein heiteres Stückchen aus alter Zeit.

Mitgeteilt von Karl Hage.

In einer kleinen preußischen Stadt wurde einmal in Großvaters Tagen von einer wandernden Schauspielertruppe Mozarts „Don Juan“ gegeben, und Donna Elvira ließ sich im zweiten Akt aus ihrem Fenster herab schmelzend vernehmen:

„Mann ohne Wort und Glauben,
Willst du den Trost mich rauben — —“

„Mir! Mir!“ ertönte es da plötzlich im ganzen Hause, und die geängstigte Sängerin begann von neuem:

„Mann ohne Wort und Glauben,
Willst du den Trost mir rauben,
Der mir noch aufrecht hält.“ — —

„Mich! Mich!“ erschallte es da im Theater, und bei jedem weiteren Verstoße dieser Art schritt das Publikum als donnernder Korrektor ein.

Als der Lärm immer toller wurde, stieg der Polizeikommissar des Städtchen auf eine Bank, setzte seine strengste Amtsmiene auf und rief mit lauter Stimme: „Meine Herrschaften, ich bitte mich Ruhe aus!“

„Mir! Mir!“ dröhnte es jubelnd von allen Seiten.

Das war der Obrigkeit zu viel. Der Kommissar befahl, sofort den Vorhang herunterzulassen, und das die Staatsautorität in bedenklichem Maße gefährdete Stück durfte fortan nicht mehr gegeben werden.

Devrient bei „Luther und Wegener“.

Ludwig Devrient, einer der größten deutschen Schauspieler, saß eines Abends in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts mit E. T. A. Hoffmann, Hitzig und einigen anderen Vertretern der Kunst und Wissenschaft in dem berühmten Weinkeller von Luther und Wegener in Berlin.

Der Künstler war soeben aus dem Theater gekommen, wo man Schillers „Don Carlos“ gegeben hatte. Noch saß die Schminke auf seinen Wangen, da er in der Eile vergessen hatte, sie abzuwischen.

Man lachte und trank noch mehr, als gewöhnlich; die Champagnerpfropfen flogen in rascher Folge an die Decke.

Mit einem Male rief der Schauspieler laut durch den Saal: „Karl!“ und meinte damit den Kellner, der dienstfertig hinzueilte.

„Euer Gnaden befehlen?“

Devrient redete ihn pathetisch an: „Es ist ein löblicher Brauch, jedes Jahr einmal seine Rechnung mit dem — Himmel nicht, wohl aber mit dem Wirte zu machen, auf daß man wieder frisch geborgt bekomme in den folgenden Monaten. Ich wünsche meine Rechnung zu haben.“

Karl verschwand, um nach einer Weile mit einem mächtigen Bogen Papier in Folio zu erscheinen. Man schien von Seiten des Wirtes ein derartiges Verlangen Devrients erwartet oder wenigstens erhofft zu haben, denn sorgfältig waren alle Posten seit der letzten Bezahlung nachgetragen.

Devrient nahm bedächtig das ungeheure Pumpregister aus des Kellners Hand, schlug langsam eine Seite nach der anderen um, die Summen wuchsen zu immer mehr erschreckender Höhe an, bis Devrient, auf der letzten Seite angelangt, die für damalige Begriffe gewaltige Hauptsumme: 879 Taler, 26 Silbergroschen und 6 Pfennige mit dumpfer Grabesstimme wiederholte.

Dann faltete er den Riesenbogen auseinander, schlug ihn wie einen spanischen Mantel um die Schulter und sagte, mit der Linken auf den verblüfft dastehenden Karl deutend und sich selbst als König Philipp produzierend, mit erschrecklichem Mienenspiel: „Der Knabe Karl fängt an, mir fürchterlich zu werden.“

Schallendes Gelächter brauste durch den Keller.

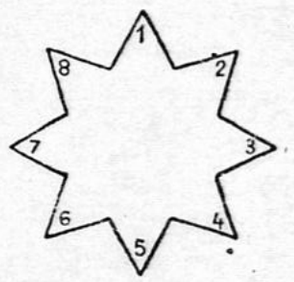
Ein reicher Bankier aber, der in der Nähe saß und der Szene mit ersichtlicher Freude beigewohnt hatte, winkte den Kellner heran, bat sich die Rechnung aus und zählte die Summe auf den Tisch, zu dem Schauspieler hinüberrufend: „Für die Sondervorstellung eines Devrient hätte ich ohne Bedenken auch die doppelte Summe geopfert.“

::

Rätsel-Ecke.

Stern-Rätsel.

Setze in die Sternzeichen Buchstaben ein, daß sie ergeben:



1, 4, 4, 5 = Klettertier,
8, 5, 6, 6 = Schweizer Held,
1, 2, 3, 5, 5 = Teil des Heeres,
1, 2, 3, 1, 7, 1 = Berühmte Flotte,
8, 1, 6 = Bodensenkung,
3, 5, 8, 5, 2 = Längenmaß,
4, 5, 7, 5, 2 = Schreibgerät,
1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 = Berühmter schwedischer General.

Auflösungen aus letzter Nummer:

Charade: Fliegenschwamm.

Problem „Reisegepäck“: Der Schlüssel zum Problem liegt in den Zahlen auf den Koffern. Liest man in den einzelnen Städtenamen von oben nach unten die durch die Zahlen bezeichneten Buchstaben, so erhält man: „Ob Ost, ob West, daheim das Best.“

Dunkle Stunden.

Dunkeln muß der Himmel trotz im Strande,
Dah kein Sternenglanz zu leuchten wage!
Dunkel muß die Nacht sein, die mir Grunde
Die große Woche wurde, lieh es ihm nicht eher Ruhe, als bis er mit ganz primitiven Mitteln aber sicher tüchtig zweckmäßig einen Apparat zusammengebaut hatte, an dem er die ganze Strecke des Schiffers genau und der der Gegenstand großer Heiterkeit war, bei den ihn lachen. Also

Tonio erblickte, dann klebten sich seine Blanken unter rot, und Atemloser ging, ohne ein Wort zu erwidern, Antwortend nach Hamilios Zimmer, um seine Hilfe bei

„Sie wollen mich wohl fragen,“ begann sie ohne jede Einleitung, „was ich in Ihrem Zorne Dichtern

Der Familienfreund

Unterhaltungsbeilage zur „Brühler Zeitung“

Druck und Verlag: Brühler Zeitung. Buchdruckerei Peter Becher G. m. b. H.



Fremde Erde

Roman von Richard Nordmann

36. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

XIX.

Ganz San Marina war auf den Beinen. Aus den kleinen Häusern der Arbeiter strömte es in hellen Scharen gegen den Berg Georgis, wo die protestantische Kapelle lag; aus den großen Häusern des Städtchens fuhren Wagen um Wagen mit schöngekleideten Frauen und festlich aussehenden Männern die steile Bergstraße hinauf, Kinder liefen neben den Pferden, bewarfen die Insassen der Wagen mit Myrthen und Rosen und jauchzten und lachten, daß es weithin durch die heiße, sonnige Luft und das Tal von San Marina drang, das, von der Bergstraße aus gesehen, in seiner träumenden Blütenpracht einem Märchengebilde glich.

Eben bog die wohlbekannte Festkarosse der Pallestrazzi um die Ecke der Strada Kyriato; sie kam vom unteren Strandweg, und im Fond saß Malten, den Elena von ihrem Kutscher hatte holen lassen, damit er der Hochzeit beiwohne und so wieder in die Gesellschaft eingeführt würde. Alfiades, sowie der kleine verwachsene Schreiber Jason, der ewig betrunkene Arbeiter Raftiß und noch mehrere Männer und Weiber standen an der Ecke, und Raftiß grollte:

„Ei, sieh mal — der Liebhaber des „gnädigen Fräuleins“ fährt schon in der Pallestrazzischen Staatskarosse!“

„Wenn der Herr nicht zu Hause ist, tanzen die Mäuse!“ höhnte Jason. „Laßt Pallestrazzi nur heimkommen, dann wollen wir schon dafür sorgen, daß er erfährt, wie sein Töchterlein wirtschaftet!“

„Die deutsche Jungfrau! Das „züchtige“ deutsche Mädchen!“ kicherte ein griechisches Weib, und alle fingen laut zu lachen an.

Malten hatte nichts von dem Gerede gehört, und bald darauf zerstreute sich die Gruppe, denn schon erschienen die Hochzeitswagen mit der jungen Braut und ihrem schönen Brautführer Ingenio Gerhardos an der Spitze. Im zweiten Wagen befand sich Alexander mit der Großmutter und dem Bruder der Braut, und in der Karosse, die diesem Wagen folgte, lehnte Friedrich Gerhardos, an seiner Seite Elena Pallestrazzi, und ihnen gegenüber hatte Graf Edmondo di Coleone, der Vater Rafaelas, Platz genommen, der gestern aus Venedig hier eingetroffen war.

Elena saß still und aufrecht, mit unbewegtem Antlitz an ihrem Platze; sie hörte hin und wieder ein vereinzeltes Wort aus dem Phrasenschwall, den der italienische Conte ihr gegenüber losließ, um ihr in aufdringlicher Weise den Hof zu machen, sie neigte manchmal ihr Haupt, um einem leise hingeworfenen Worte, einer Frage Gerhardos zu lauschen und dann mit blassen Lippen kurz zu antworten, aber sie tat das alles wie mechanisch, weit abwesend von dem Orte, wo sie sich befand. Und dennoch weilten ihre Gedanken so nahe, ihre Blicke kaum drei Pferdelängen von ihr selbst.

Sie hingen an dem dunklen Haupte, dessen Profil manchmal sichtbar wurde, wenn man in dem vorderen Wagen sprach, und so oft sie die Profillinie mit der fein und scharf gebogenen Nase, mit dem energischen und doch so gütigen Munde und dem festen Kinn sah, überkam sie ein Schauer, ein Gefühl des Grauens, der Angst vor sich selber. Was war mit ihr geschehen? Wie war es geschehen? Wie hatte es geschehen können? Das waren die Fragen, mit denen sie Tag und Nacht unablässig ihr Gehirn quälte, ihr Herz peinigte. Was half es, daß sie in der Nacht wie eine Verzweifelte die Hände rang und schrie: „Es ist nicht wahr! Es ist nicht wahr!“ — Es war wahr, sie fühlte es an dem namenlosen Schmerz, mit dem sie jetzt hier im Wagen saß, sie hatte es gefühlt heute morgen, als sie sich das weiße Kleid anzog, und dann, von einem krampfhaften Schluchzen überfallen, dem Fräulein von Knörke erklärt hatte, sie würde nicht zur Hochzeit fahren.

Dann aber war Ingenio in der Karosse gekommen, um sie abzuholen und zu seinem Onkel zu führen, und jetzt — jetzt hielten die Wagen, jetzt stiegen sie alle aus vor dem Kirchlein. Rafaela mit Ingenio voran, hinter ihnen die Brautjungfern, dann Alexander mit der alten Gräfin. Elena stand aufrecht im Wagen, sah mit abwesenden Blicken zu, wie man Friedrich Gerhardos aus der Karosse hob, in seinen Rollstuhl setzte und in die Kirche schob —. Sie bemerkte nicht den ihr dargebotenen Arm des Grafen Coleone, sie hörte Maltens Stimme nicht, der sie wiederholt fragte, ob er sie nach der Kirche führen dürfe, sie hörte nur die Orgel spielen, die Hochzeitshymne singen, mit schweren, ehernen Tönen, die wie Hämmer auf ihren Kopf schlugen, und da kämpfte sie mit dem Entschlusse, draußen zu bleiben, nicht in die Kirche hineinzugehen, sondern zu warten, bis alles vorbei sein würde.

Warum, himmlischer Herr, warum war sie mitgefahren, warum hatte sie nicht den Mut gehabt, zu Hause zu bleiben? Waren denn die Qualen der letzten Tage nicht schon groß genug gewesen, mußte sie in ihnen wühlen, sich ganz zerfleischen? Ja, ja! Ihr Stolz verlangte es so und nicht anders. Sie mußte, mußte! Vor sich selbst mußte es geschehen, sich selber mußte sie zeigen, daß es nicht wahr, daß es eine Verwirrung ihres von Ingenio so schwer enttäuschten Herzens war, welches ihr ein stark freundschaftliches Gefühl, das sie für Alexander empfand, in ganz anderem Lichte spiegelte. Das alles war Rafaelas Werk, deren eifersüchtiges Auge Dinge zu sehen geglaubt hatte, die nicht existierten. Hätte sie das unglückselige Wort nicht ausgesprochen, niemals wäre sie auf eine so wahnwitzige Idee verfallen! Ach, sie haßte sie für diese Unzartheit, sie hätte sie vergraben mögen vor Schmerz und Scham! — Wie war denn das alles nur gekommen? Hatte sie aufgehört, Ingenio zu lieben, weil sie anfing, für Alexander wärmer

zu empfinden, oder war ihr Herz zu ihm geflogen, weil es litt, sich vereinsamt fühlte und bei ihm Verständnis, Trost und Güte gefunden hatte? Oder hatte sie ihn schon immer geliebt, gleich in jener Sturmesnacht, wo der Anblick seines stummen, erzenen Angesichts ihr Herz so beklommen gemacht, wo seine Stimme sie erbeben ließ? Nein, nein, nein — sie hatte ihn damals geliebt, sie liebte ihn jetzt nicht, sie achtete, schätzte, bewunderte ihn, sie —. Barmherziger Himmel, sie fühlte ja, wie sie Rafaela verabscheute, wie sie der Gedanke jetzt wieder halb besinnungslos machte, daß sie in der Kirche neben ihm stand, daß sie in den nächsten Minuten der Priester verbinden würde für immer —.

„Gnädigstes Fräulein, Sie verschmähen also meinen Arm?“ hörte sie die Stimme des Grafen Coleone mitten hinein in die verworrene Flucht ihrer Gedanken und Empfindungen tönen.

„Alles ist schon in der Kirche versammelt, nur Sie, mein gnädigstes Fräulein, zögern, den Arm Ihres Sklaven zu nehmen und der Feier durch Ihre Gegenwart den letzten und schönsten Glanz zu verleihen.“

„Kommen Sie doch bitte, Fräulein Elena,“ fügte auch das Fräulein von Knörke hinzu, die, in ein rauschendes, steifes Seidenkleid gehüllt, einem der Wagen entstiegen war und Elena mit ängstlichen Blicken betrachtet hatte. Wie zusammenschreckend legte Elena ihren Arm in den des Grafen, und unter den brausenden Klängen der Orgel und dem Gesang der Hochzeitssänger betrat sie das Gotteshaus. Sogleich drehten sich die Köpfe der Gäste nach ihr, Hunderte von Augen hingen an ihrem schönen Antlitz, musterten ihre kostbare weiße Spitzentoilette, ihren prachtvollen, in tausend Lichtern erstrahlenden Schmuck. Ein leises Raunen und Flüstern ging bei ihrem Erscheinen durch das Haus, drang vor bis an die ersten Stühle und hin bis zum Altar, wo schon der Bräutigam neben der Braut stand und den Geistlichen erwartete. Ingenio warf seine unruhigen Blicke nach Elena, auch Rafaelas Augen waren auf sie gerichtet, nur Alexander drehte seinen Kopf nicht nach dem Platze hin, wo sie, nicht weit von ihm, stehen blieb; er stand unbeweglich vor dem Betschemel, blickte geradeaus vor sich hin auf den Altar und wandte kein Auge von dort.

Jetzt kam der Pastor, hielt seine Rede, und das junge Paar sprach das „Ja“. Alexander fest und laut, Rafaela ein wenig zu hell und freudig; dann wurden die Ringe gewechselt.

Dies alles vollzog sich für Elena wie hinter einem Schleier. Als sie das letzte Klingen der Ringe auf der silbernen Platte hörte, auf der sie dem Paare gereicht wurden, war es ihr eine Minute lang, als erwachte sie aus einem Traum, als käme sie jetzt erst zum vollen Bewußtsein dessen, was dort geschah, was mit ihr geschehen war. Heute war der Tag, wo sie und Ingenio ebenfalls dort stehen, wo die goldenen Trauringe ihnen an die Finger hätten gesteckt werden sollen — —. Und wie stand sie da, wie! Noch hatte sie nicht den Mut, die Kraft gefunden, Ingenio zu sagen, daß sie niemals die Seine werden würde, und doch wußte er es bereits, sie fühlte es, daß er es ahnte und einen jeden ihrer Blicke belauerte. Aber er suchte die Ursache wo anders, er suchte sie bei Kamillo. Wenn er die Wahrheit geahnt hätte —. Nein, er hätte es nie für möglich gehalten, so wenig wie sie selbst es noch wahr und möglich hielt.

Wieder brausten Orgelklang und Hochzeitsgesang durch das Haus — das Paar war vereint. Die Hochzeitsgäste drängten an den Altar, dem Paare ihre Glückwünsche darzubringen, und Graf Coleone zog die unwillkürlich widerstrebende Elena, die wie von einem lethargischen Schlaf umfangen an seinem Arm hing, mit sich, als er stürmisch auf seine neuvermählte Tochter losstürzte, um sie in überströmender Zärtlichkeit an sein beglücktes Vaterherz zu drücken.

Während dies geschah, trat Ingenio zu Elena.

„Was ist dir, Liebling?“ fragte er unruhig. „Du siehst so blaß aus und deine Augen blicken so seltsam. Hat dich der Graf beleidigt? Ich sah sein impertinentes Lächeln, die Blicke, mit denen dich der alte Geck verschlang. Was sprach er?“

„Nichts — ich habe nichts gehört — mir ist nicht wohl — ich kann auch nicht zur Hochzeitstafel mitkommen — ich fahre nach Hause —.“

In diesem Augenblick stand Alexander vor ihr.

„Was ist Ihnen?“ fragte er rasch.

„Nichts —“ erwiderte Elena, mühsam lächelnd. „Ich will Ihnen — gratulieren —.“ Sie streckte ihm die Hand hin, sie berührte seine Finger kaum — da nahm er die ihm so scheu dargebotene Hand fest in die seinige und drückte sie, und Elena stammelte:

„Ich wünsche Ihnen Glück — viel — Glück —.“ Dann wandte sie sich, und ein Lächeln auf den Lippen, ein starres, eisiges Lächeln, trat sie auf Rafaela zu.

„Ich, ich glaubte schon, Sie hätten mich vergessen!“ rief ihr die junge Neuvermählte schmollend entgegen, als wäre nie etwas zwischen ihnen vorgefallen. Und im nächsten Augenblick sank sie an Elenas Brust und wartete sogar darauf, daß sie sie verzeihend küssen würde.

„Glück — viel Glück —“ hauchte Elena mit abgewandtem Gesicht wie mechanisch, dann tastete sie nach Ingenios Arm und, von Rafaelas triumphierenden Blicken gefolgt, schritt sie an seiner Seite aus der Kirche ins Freie.

Draußen lag der Tag in blendendem Sonnenglanz, der rote Mohn, der über Nacht zur zweiten Ernte aufgeblüht war, wogte in den Fluren und hob sich in grell leuchtenden Schattierungen von den grünen Weingeländen ab, die sich den Berg San Georgis entlang heranzogen; der Himmel war tiefblau und färbte das Meer und die Berge mit zauberischen Nüancen, aber Elena, die vor der Kirche stand und auf ihren Wagen wartete, empfand diese üppige, strahlende Pracht wie etwas Stechendes, Aufdringliches, wie eine mit plumper Hand hingemalte Theaterdekoration; die Sehnsucht nach den stillen, grünen Wäldern, aus denen sie hierhergekommen, nach den sanftrauschenden Flüssen und murmelnden Quellen in der Heimat ihrer Mutter erfaßte sie plötzlich mit einer solchen Macht, daß es ihr war, als müsse sie heute noch von hier fliehen, um in der Stille eines Eichenwaldes, unter einem Laubdache zu gesunden von dem Weh, das jetzt in ihr bohrte und stach mit brennendem Schmerz.

Nein, nein — nicht mehr hier verweilen, wo sie doch ewig eine Fremde bleiben würde, fort, hinaus in eine andere Welt, wie einst ihre Mutter. Außer Malten und Tonio waren ihr alle die Menschen um sie herum nichts, konnten ihr nie etwas werden, weil sie anders dachten, anders fühlten als sie, und die beiden Menschen, denen zuliebe sie hierhergekommen war, ihr Vater, Ingenio — diese beiden Menschen hatten sie bitter enttäuscht, der eine bewußt, der andere ohne Willen von sich gedrängt. Und der dritte — der beste von ihnen, der, den sie am meisten liebte, der hatte ihr am wehesten getan, und wußte es nicht — wußte es nicht einmal — —.

Mit Gewalt entriß sie sich ihren sich fortwährend im Kreise drehenden Gedanken, sie hatte ganz vergessen, daß Ingenio es war, der neben ihr stand, und mit einem scheuen, angstvollen Blick sah sie ihn an, als sie den Kopf nach ihm wandte.

„Wo ist Amalia?“ fragte sie hastig. „Bitte, hole sie aus der Kirche, sie soll mit mir nach Hause fahren.“

„Wozu?“ Ingenios Stimme klang nervös. „Laß die Knörke doch zur Hochzeitstafel mitkommen; ich bringe dich nach Hause.“

„Nein, nein, ich danke, ich — ich brauche Malchen.“ Mit einem Ruck riß sie sich von Ingenio los, der sie an der Hand hielt. Elena wollte in die Kirche eilen, aber er hielt sie fest.

„Du willst offenbar wieder nicht mit mir allein bleiben!“ preßte er zwischen den Zähnen hervor. „Dann sage es gleich offen!“

„Gut denn, ja — ich will nicht!“ stieß Elena entschlossen hervor.

„Ah — und weshalb?“ Ingenio hatte sie noch immer an den Handgelenken gefaßt, und Elena fühlte, wie er vor Erregung zitterte.

Vor der Kirche und auf dem Platze vor ihr stand eine dichtgedrängte Menge. Arbeiter aus San Marino, Kyriako, Salvatore und Olympia, selbst aus Korfu waren sie herübergekommen, um die Hochzeit ihres Doktors zu sehen, und schon richteten sich neugierige Blicke nach Elena und Ingenio, schon bemerkte man, daß zwischen den beiden etwas vorging. Elena fühlte das, und so zwang sie sich zur Ruhe und sagte leise:

„Laß mich los und mache kein Aufsehen, die Leute beobachten uns.“

(Fortsetzung folgt.)

Abschiedsschmerz.

Die Zeit ist hin; du löst dich unbewußt
Und leise mehr und mehr von meiner Brust;
Ich suche dich mit sanftem Druck zu fassen,
Doch fühl ich wohl, ich muß dich gehen lassen.

So laß mich denn, bevor du weit von mir
Im Leben gehst, noch einmal danken dir;
Und magst du nie, was rettungslos vergangen,
In schlummerlosen Nächten heim verlangen.

Hier steh ich nun und schaue bang zurück;
Vorüber rinnt auch dieser Augenblick,
Und wie viel Stunden dir und mir gegeben,
Wir werden keine mehr zusammen leben.

Theodor Storm.

Sein Vormund.

Erzählung von **Georg Persich.**

(Nachdruck verboten.)

Als Frau Rasmussen bei dem Vormunde ihres Jungen vorgesprochen hatte, um mit ihm Rücksprache über den Beruf zu nehmen, den der Vierzehnjährige nach seiner Entlassung aus der Schule ergreifen sollte, war der alte Jollenführer mehr als erstaunt gewesen.

„Na, ich denke, das wäre abgemacht!“

„Wieso —?“

„Darüber haben wir doch schon vor Jahr und Tag geredet!“

„Ich wüßte nicht — —“

„Aber natürlich! Zur See geht der Junge — wie ich, wie sein Vater! Ist ja selbstverständlich!“

Und Timm Franzen klemmte Daumen und Zeigefinger in die rechte Westentasche, zog ein Stück Kautabak heraus und schob es gefällig in den Mund.

Das blasse Antlitz der Frau hatte sich gerötet.

„Aber der Paul hat 'nen andern Wunsch,“ wagte sie schüchtern zu bemerken.

„Soo — —“

„Er will Kaufmann werden.“

„Ist nicht möglich!“

Der Alte verfügte unter Umständen über ein unangenehme ironische Tonfärbung.

„Verdienen soll er, sofort nach der Einsegnung! Oder haben Sie noch nicht genug Last von ihm gehabt? Na, also!“

„Ich dachte nur — — und der Lehrer — — —“

Franzen machte sein unfreundlichstes Gesicht.

„Verdienen soll er! Und da kommt er auf 'nen Dampfer hier im Hafen und später auf ein Seeschiff als Leichtmatroje und so weiter. Ich werde schon dafür sorgen. Und nun sprechen wir von etwas anderem!“

So war Paul Rasmussen Schiffsjunge auf einem der kleinen flinken Hafendampfer geworden.

Es war kein übermäßig schwerer Dienst, aber er erforderte doch Gewöhnung.

Wenn in der ersten Zeit kalte Windstöße über das Wasser fuhren und die auf Deck prasselnden Wellen ihn bis auf die Haut durchnäßten, erschauerte er wie im Fieberfrost, und wenn das Tau, mit welchem der Dampfer beim Anlegen an den Pontons befestigt wurde, ihm die Hände wund rieb, daß sie wie Feuer brannten, hätte er oft vor Schmerz aufschreien mögen.

Auf besorgte Fragen der Mutter erwiderte er trotzdem scheinbar wohlgemut: „Es hat nichts auf sich! Es geht ganz gut!“ Aber erst, nachdem er wetterfest geworden war, klang seine Versicherung aufrichtig: „Macht mir gar nichts, das bißchen Arbeit! Ist 'ne Spielerei, Mutter!“

Wirklich spürte er die Risse und Schwielen kaum noch, die seine Handflächen bedeckten.

Insgeheim aber hegte er einen bitteren Groll gegen den Herrn Vormund, der ihn zu diesem Berufe gezwungen. Und daraus war nahezu ein Gefühl des Hasses geworden nach einer zufälligen Begegnung mit Franzen.

Nach Feierabend hatte er ihn in einer der schmalen Gassen am Hafen getroffen.

Er wollte sich im Schatten der Häuser ungesehen vorbeidrücken, doch der Alte vertrat ihm breitspurig den Weg.

„Sieht man dich auch mal, Jungchen? Kennst mich nicht mehr, oder willst mich nicht kennen? He?“

„Guten Abend, Herr Franzen.“

„Das hättest du gleich sagen können! Freilich, ich bin für dich nicht mehr vorhanden.“

Die hinter buschigen, grauen Brauen liegenden Augen blickten halb böse, halb spöttisch auf den Burschen.

„Weißt ja schon lange nicht mehr den Weg zu deinem Vormund zu finden. Oder denkst du vielleicht, ich soll dich schriftlich um deinen Besuch bitten? Was?“

Und als Paul schwieg:

„Willst am Ende mit mir maulen? Säh' dir ähnlich. War doch ein anderer Schlag, dein sel'ger Vater! Ich sag' dir — —“

„Herr Franzen!“

„— — — nicht so'n Duckmäuser wie sein Söhnchen! Und 'nen Seemann! Der würde wenig Freude an dir erlebt haben, du — —“

Paul hörte das kränkende Wort nicht mehr.

Ein Schwarm Arbeiter, der nach vollbrachtem Tagewerk dem häuslichen Herde zustrebte, schob sich rücksichtslos zwischen Vormund und Mündel und riß ihn eine Strecke mit fort.

Er machte auch keinen Versuch, umzukehren.

Es war schon am besten so!

Sein Herz hämmerte, in den Schläfen spürte er ein Stechen.

Was wollte der Vormund eigentlich von ihm?

Von jeher hatte der seine Aufgabe so aufgefaßt, daß er befahl und für seine Anordnungen unbedingten Gehorsam verlangte, der ihm auch nie versagt worden war.

Auch diesmal war ja nach seinem Willen geschehen.

Was sollte nun noch der Hohn?

Das junge Blut, das auch über die kleinen Ungerechtigkeiten dieser Welt in heftige Wallung geraten konnte, beruhigte sich nur schwer wieder, und später als sonst kam Paul daheim an.

Und da er wußte, daß die Mutter wegen solchen Verdrusses sich in die trübsten Gedanken einspinnen würde, nahm er zu einer Ausrede seine Zuflucht und verschwieg das Zusammentreffen mit dem Vormund. — —

Der Spätherbst tritt an den Seeküsten oft als ein übellauniger Geselle auf, der die Menschen mit Nebel und Sturm plagt, die Schiffahrt hindert, wenn nicht gänzlich stillegt, und Opfer an Gut und Leben fordert.

Mehrere Tage hatten Nebelschleier auf dem Wasser geruht, so dicht und undurchdringlich, als würden sie niemals wieder schwinden. Als sie endlich doch zerstoben, war die Ursache ein böiger Nordwest, der sich in wenigen Stunden zum gewaltigen Sturm steigerte.

Der Hafenverkehr geriet bald ins Stocken und schließlich fuhren nur noch die kleinen Personendampfer hin und her.

Trotz der bedeutenden Maschinenkraft hatten aber auch sie ihre Not, sich durch das Unwetter hindurchzukämpfen, und nur mit verdoppelter Anstrengung vermochte die Mannschaft ihren Pflichten zu genügen.

So verstrich der Nachmittag, und die Abenddämmerung brach herein.

Gleich den anderen Leuten der Besatzung war Paul ziemlich ermattet, als man wieder einmal die gewohnte Fahrt zurücklegte.

An der breitesten Stelle des Fahrwassers wurde er auf ein Boot aufmerksam, das, mit Kisten hoch befrachtet, auf das jenseitige Ufer zuhielt, wo einige große Dampfer auf besseres Wetter für die Ausreise warteten.

Der Bordrand überragte kaum die Wasserfläche und beständig drohten die Wellen darüber hinwegzuspülen und das Boot in die Tiefe zu drücken.

Aber unbekümmert um die augenscheinliche Gefahr stand der Schiffer in dem winzigen Fahrzeug und führte kräftig die Ruder.

Paul hatte auf den ersten Blick seinen Vormund erkannt.

Das war ganz die Art des Alten! Der glaubte, daß ihm nichts etwas anhaben konnte, daß ihm jedes Wagnis gelingen mußte.

Kein anderer würde sich zu dieser Fahrt verstanden haben, kein anderer als Timm Franzen, der Schwachheit und Unentschlossenheit verlachte und verspottete.

Und nicht ohne Bewunderung sah Paul zu dem Furchtlosen hinüber.

Ein Sausen und Pfeifen in der Luft! Ein Brausen und Rauschen im Wasser!